



# Der Bote

der deutschen Diözese  
der Russischen Orthodoxen  
Kirche im Ausland



*100 Jahre der Ermordung der Zarenfamilie*

Verlag des Klosters  
des hl. Hiob von Počaev  
in München

# 3 2018





*Fresko der hll. Zarenmartyrer in der Münchner Kathedrale der hll. Neumartyrer und Bekenner Russlands*



---

# SENDSCHREIBEN DES METROPOLITEN VON OSTAMERIKA UND NEW-YORK HILARION, DES ERSTHIERARCHEN DER RUSSISCHEN AUSLANDSKIRCHE, ANLÄSSLICH DES 100-JÄHRIGEN MÄRTYRERTODES DER HEILIGEN ZAREN-LEIDENSDULDER

---

Hochgeweihte Mitbrüder und Erzhirten, ehrwürdige Väter, liebe Brüder und Schwestern!

**D**as 20. Jahrhundert erwies sich als eine sehr schwere Zeit für die orthodoxen Gläubigen auf dem Territorium des ehemaligen russischen Imperiums, welches infolge des Oktober-Umsturzes und des Bürgerkriegs nach einem großen Krieg zur UdSSR wurde. Aber je mehr die Kirche verfolgt wurde, umso hellerscheinender glänzten die Lichter des Glaubens und der Frömmigkeit im russischen Land. Angefangen vom Herrscher und der ihm geistig nahestehenden Mitglieder der Zarenfamilie, angefangen von den Hierarchen und bis zu den gewöhnlichen Mönchen, Priestern, Diakonen und Laien hatte sich eine unglaublich starke geistliche Heerschar der kämpfenden Kirche versammelt. Zum Jahre 1918 erschienen in der russischen Kirche zwei Arten des geistlichen Einsatzes: das Martyrium und das Bekenntum. Gelobt sei Gott, heute sehen wir, wie das Blut der Millionen zählenden Schar von Neumärtyrern und Bekennern, die die russische Erde purpurfarben tränkte, zum heilbringenden Samen der geistlichen Wiedergeburt unseres Volkes wurde, das sich im Heimatland und der Diaspora befindet.

In den Jahren meines Dienstes an der Kirche begegnete ich in den Ländern Europas, Nord- und Südamerikas, Australiens und Neuseelands verschiedenen Menschen, die in ihrem Leben dem Archimandriten Nikolaj (Gibbs) ähnlich waren, einem Engländer, dem Erzieher des Thronfolgers Alexej Nikolaewitsch. Er sah bei der Zarenfamilie eine tiefe Frömmigkeit, edles Denken, hatte viele Beispiele geistlichen Verhaltens vor Augen und





festigte sich so allmählich in der Orthodoxie. Als der Weltkrieg begann, wurde er zum Zeugen idealer Beispiele der Barmherzigkeit und des Mitleids seitens der Zarenfamilie gegenüber den Kriegern und ihren nächsten. Nach der Revolution, als der Zar gestürzt war und in unglaublicher Weise erniedrigt wurde, er selbst wie die gesamte Zarenfamilie – begleitete er sie, ein Ausländer, nach Tobolsk. Nach Jekaterinburg ließ man ihn nicht zu. Im Jahre 1934 empfing Alexej Gibbes<sup>1</sup> im fernen Charbin die Mönchsweihe aus den Händen des Missionars von Kamtschatka und Erzbischofs Nestor (Anisimov) – mit dem Namen Nikolaj, zu Ehren des heiligen Wundertäters Nikolaus und zum Gedenken des Märtyrer-Zaren. Auch jetzt kommen viele Amerikaner, Deutsche, Franzosen, Australier und Bürger anderer Länder zur heiligen Schwelle der Kirche Christi, wie einst der Archimandrit Nikolaj, durch die Bekanntschaft mit dem wunderbaren Beispiel des Glaubens, des Duldens, der Demut und des friedlichen Ertragens der Leiden durch den Märtyrer-Zaren Nikolaj und seiner ganzen Familie, die mit den Bildern der Märtyrer der Urkirche vergleichbar sind. Gott sei Dank, auch in unserem Volk wurden viele dadurch begeistert, in welcher Weise die frommen Zaren-Leidensdulder ruhig die Gefangenschaft, die Verbannung, die Leiden und den Tod annahmen.

Ganz natürlich denkt man dann auch an den Einsatz der anderen Märtyrer, die vor 100 Jahren das Leiden für Christus auf sich genommen haben: die Hierarchen – Vladimir, Metropolit von Kiew, dessen unverwundete rechte Hand zum bischöflichen Segen gefügt, denselben sowohl seinen Mördern spendet, als auch uns allen, die zu ihm beten; Andronik, Erzbischof von Perm, der seinerzeit dem Apostelgleichen Nikolaj von Japan half und zugleich ein Schüler des Metropoliten Antonij (Chrapovickij) war, welcher die Russische Auslandskirche versammelte; Vassilij, Erzbischof von Tschernigov, der als Leiter der Kommission des Allrussischen Landeskonzils nach Perm geschickt worden war, um die Ermordung des Erzbischofs Andronik zu untersuchen, und in dieser

Stadt des Märtyrerkranzes gewürdigt wurde, gemeinsam mit den anderen Mitgliedern derselben Kommission. Fast zur gleichen Zeit empfing der heilige Mönch und Märtyrer Varlaam aus den Händen der Bolschewiki den Tod. Er war Archimandrit und Vorsteher des Klosters vom Weißen Berg (Belaja Gora) der Diözese von Perm, das von der Großfürstin Elisaweta Fedorowna und dem gerechten Johann von Kronstadt besonders geachtet und unterstützt wurde. Dank der Barmherzigkeit Gottes konnte der Abt Serafim (Kuznecov), der einstige Vorsteher des Skit dieses Klosters, der Verhaftung und Erschießung entgehen. Vater Serafim mühte sich hernach, die Reliquien der Märtyrer von Alapajevsk zu überführen: zunächst nach Peking – wo die Großfürsten zur letzten Ruhe gebettet blieben, und danach auch der Märtyrer-Nonnen, der Großfürstin Elisaveta Fedorowna und der Novizin Varvara ins Heilige Land, wo er auch selbst den Ort seiner Ruhe fand.

Die Neumärtyrer und Bekenner der Russischen Kirche sind unsere Hoffnung auf die Gnade Gottes. Sie sind unsere Vorfahren, unsere Wurzeln, die uns nähren mit den Gnadengaben Gottes: ohne eine gebetshafte Bindung an sie, ohne die Wahrung ihres Gedenkens und einer zielstrebigsten Nachahmung ihres Lebens dem Glauben und der Geduld nach, haben wir keine Zukunft. Daher sollen wir uns mit unserer reichen Geschichte befassen, voller Liebe das Leben, die Leiden und das Erbe der Heiligen Neumärtyrer und Bekenner studieren und uns im Gebet an sie wenden, damit wir, wie es im Kontakion ihres Festes gesungen wird: *„wenn uns die Stunde der Prüfung überkommt, die Gabe der Tapferkeit aus Gottes Hand empfangen“*. Amen.

Mit der Liebe im Herrn,

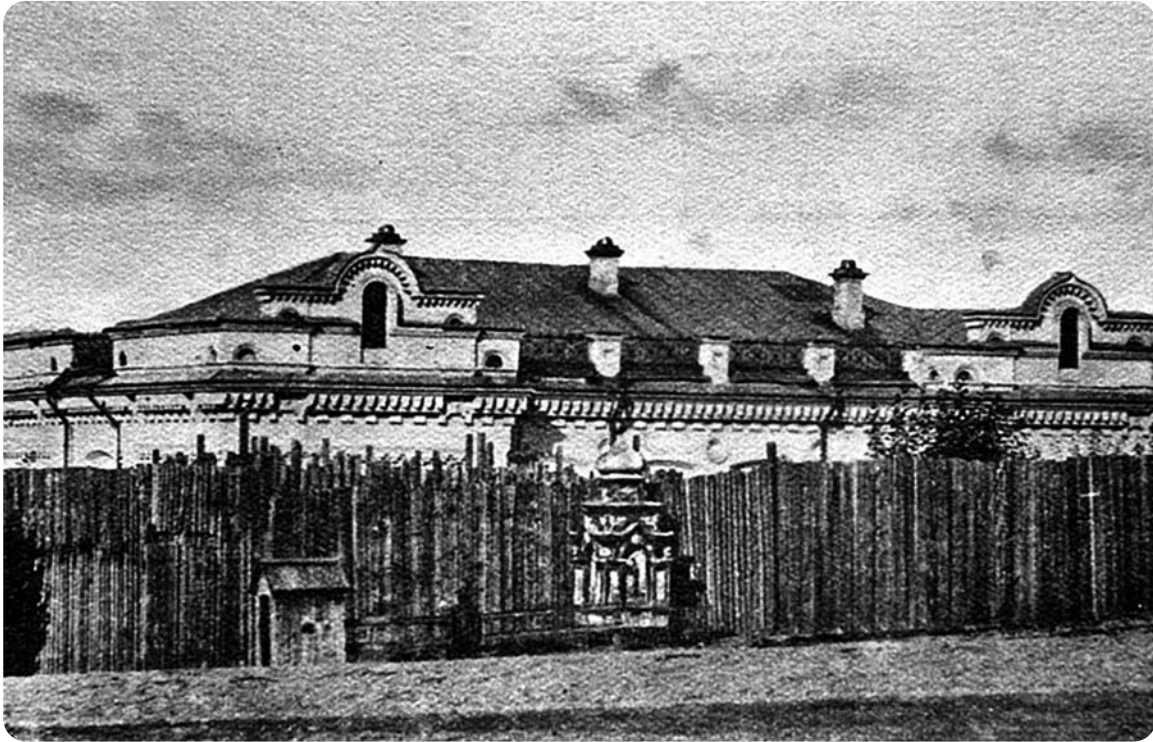
+ Hilarion,

Metropolit von Ost Amerika und New York, Ershierarch der Russischen Auslandskirche

4. / 17. Juli 2018

<sup>1</sup> Charles Sydney Gibbes (1876-1963). In den Jahren 1908-1917 Lehrer der Zarenkinder. Nahm zunächst im April 1934 die Orthodoxie mit dem Namen Alexej an – zu Ehren des ermordeten Thronfolgers; im Dezember folgt die Mönchsweihe mit dem Namen Nikolaj (s. oben); wenige Tage darauf wird Gibbes Mönchsdiakon und Priestermonch.

# DER MÄRTYRERTOD DER ZARENFAMILIE UND IHRER TREUEN DIENER



Hinter dem Zaun - das Haus des Ingenieurs N. N. Ipatjew, der Ort der Ermordung der Zarenfamilie. Es wurde 1977 auf Beschluss des Politbüro der KPdSU abgetragen.

In dem Buch „Die Zaren-Leidensdulder. Schicksal nach dem Tod“, dass in Moskau 2008 mit einem Vorwort S. E. Agapit des Bischofs von Stuttgart erschien, bringt die Forscherin und Historikerin Natalia Rozanova eine Beschreibung der Ermordung der Zarenfamilie in der Nacht vom 16. auf den 17. Juli 1918 durch einen unmittelbaren Zeugen. Da in dieser Nummer des „Boten“ anlässlich des 100. Jahres dieses Geschehens zwei Predigten von Hierarchen der Russischen Auslandskirche publiziert werden, sollen diese Texte durch die Beschreibung der Ermordung selbst ergänzt werden. Der Zeuge war (wie N. Rozanova bemerkt, indem sie seine eigenen Worte zitiert) stolz auf seine historische Rolle -

die Teilnahme an dem Verbrechen, nahm möglicherweise sogar selbst aktiver daran teil, als er zugeibt (s. unten Anmerkung des Autors Nr. 169).

Aus dem Tagebucheintrag jenes Tages, der durch die Zarin wenige Stunden vor der Erschießung vorgenommen worden war, wissen wir, dass die Zarin gemeinsam mit ihrer Tochter Tatjana das Buch des

Propheten Amos sowie des Propheten Obed gelesen hatte. N. Rozanova führt eine Reihe von Zitaten aus dem Text von Amos an, die die Leserinnen erschüttern mussten, da sie unmittelbar dem entsprechen, was damals in Russland geschah. Wir bringen hier nur einen Teil des letzten Zitats, da aus der Fußnote 166 ersichtlich ist, um welche Stellen es sich handelt. Wir empfehlen das Buch von Natalia Rozanova zur Lektüre und bringen im folgenden ihren Text ohne Kürzungen. – Red.

## „Zaren-Leidensdulder. Schicksal nach dem Tod“ (S. 70-72):

Siehe, Tage kommen, spricht der Herr, da sende ich Hunger ins Land, nicht einen Hunger nach Brot und nicht einen Durst nach Wasser, sondern danach, die Worte des Herrn zu hören. Und sie werden wandern von Meer zu Meer und vom Norden bis zum Osten. Sie werden umherschweifen, um das Wort des Herrn zu suchen, und werden es nicht finden. (166 = Amos 8, 11-12)

*Вот наступают дни, говорит Господь Бог, когда Я пошлю на землю голод, — не голод хлеба, не жажду воды, но жажду слышания слов Господних. И будут ходить от моря до моря и скитаться от севера к востоку, ища слова Господня, и не найдут его (166).*

Unter den Papieren, die der Familie Romanow gehörten, hat sich auch das Gedicht „Gebet“ erhalten, das die Großfürstin Olga handschriftlich kopiert hatte. Dieses wurde im Oktober 1917 für die Töchter des Zaren vom Dichter S. S. Bechtejew verfasst und begann mit den Worten: *Sende uns, Herr, Geduld...* Aber sogar das in diesen Zeilen abgebildete Tragen des Kreuzes, das ihrer christlichen Einstellung ja so nah war und sich zugleich als eine Prophetie über das kommende Martyrium erwies, verblasst angesichts der Leiden und der Erniedrigungen, die ihnen bevorstanden. Sie erwarteten den Übergang in die Ewigkeit, aber auch im Vorhof des Grabes konnten sie sich wohl kaum vorstellen, welch ein Tod und welch ein Begräbnis ihnen bevorsteht.

Alexander Strekotin, einer ihrer Wächter, der an der Ermordung teilnahm, stolz darüber war und 1928 Erinnerungen über das Verbrechen hinterließ, sprach eher zufällig über seine innere, für ihn selbst erstaunliche Bestürzung, die ihn wenige Minuten vor der Untat im Ipatjew-Haus erfasst hatte: *Wieder kommt Gen[osse] Medwedew zu mir herunter, nimmt mir den Nagan [die Pistole] wieder weg und*

*geht. Als er ging, fragte ich ihn „was heißt das alles“, er sagte mir „bald gibt’s die Erschießung“. Daraufhin wurde ich nervös und aus irgendeinem Grund erfasste mich Furcht und Mitleid mit ihnen, d. h. zur Zarenfamilie. Bald kommen Medwedew, Okulow (167) und noch jemand herunter, ich erinnere mich nicht mehr, wer das war... <...> Es kribbelt am ganzen Körper, ich weiß jetzt, dass die Erschießung stattfinden wird... (168).*

Aber ungeachtet seiner inneren Unsicherheit, beobachtete Strekotin den Hinrichtungsablauf genau (169). Die kurzzeitige Gewissensregung und das menschliche Mitleid zog sich zurück vor der Verstocktheit und Vermessenheit. *Endlich höre ich laute Schritte – fährt er in seinen Erinnerungen fort – und sehe die ganze Familie der Romanows herunterkommen*

*<...> Als man sie in das Zimmer hinein gebracht hatte, kam sofort Okulow wieder heraus und sagte, als er an mir vorbei ging „jetzt braucht’s noch einen Stuhl“, also wenn schon sterben, dann auf einem Stuhl. Na dann, also muss man einen bringen <...> Jurowskij zeigt mit raschen Handbewegungen, wie die Verhafteten sich aufzustellen haben und spricht mit stiller und ruhiger Stimme „hier bitte stehen Sie so, in einer Reihe“, aber all das geschah ungewöhnlich schnell. Die Verhafteten standen in zwei Reihen... <...> Der Thronfolger saß auf dem Stuhl. <...> ... Gen[osse] Jurowskij fing an vorzulesen...*



Kellerraum - Ort der Ermordung



<...> ... Er las so etwas wie „Ihre Verwandten stören Ihr Leben und führen Krieg, und deshalb ist Ihr Leben beendet“, aber er war noch nicht fertig mit Vorlesen, da unterbrach ihn der Zar und fragte „wie, ich habe nicht verstanden, lesen Sie das noch einmal“, da las es Genosse Jurowskij zum zweiten Mal und bei den letzten Worten „ist Ihr Leben beendet“ kauzten mehrere Stimmen und die Zarin und die älteste Tochter Olga versuchten sogar sich zu bekreuzigen, kamen aber nicht mehr dazu. Bei den letzten Worten „ist ihr Leben beendet“ holte Gen[osse] Jurowskij schlagartig den Revolver aus der Tasche und schoss auf den Zaren. Dieser fiel vom ersten Schuss sofort nieder.

Gleichzeitig mit den Schüssen des Gen[ossen] Jurowskij begannen auch alle anderen, die da waren, ohne jede Ordnung zu schießen.

Die Verhafteten lagen bereits alle auf dem Boden und verbluteten, der Thronfolger aber saß immer noch auf dem Stuhl. Aus irgendeinem Grund fiel er lange nicht vom Stuhl und blieb immer noch am Leben. Auf Anschlag fingen sie an, ihm in den Kopf und die Brust zu schießen, und schließlich fiel er auch vom Stuhl. Zusammen mit Ihnen wurde auch dieses Hündchen erschossen, dass eine der Töchter mitgebracht hatte.

Auf die herumliegenden Leichen wurden noch ein paar Schüsse abgegeben (nach den Worten der Genossen aus dem Kommando, hatten alle auf den Posten stehenden die Schießerei gehört). Auf Befehl des Gen[ossen] Jurowskij wurde dann das Schießen beendet. Das Zimmer war voll Rauch und Geruch (170). Alle inneren Türen wurden geöffnet, damit sich der Rauch in den Räumlichkeiten verteilte. Tragen wurden gebracht, und man begann die Leichen weg zu tragen. Als ersten legte man den Zaren auf die Trage. Ich half, ihn hinaus zu tragen. <...> ... Dann fing man an eine der Töchter des Zaren drauf zu legen, aber der stellte sich heraus dass sie noch lebte, sie schrie auf und bedeckte ihr Gesicht mit der Hand. Noch eine der Töchter und diese Dame, die bei der Zarenfamilie war, lebten noch. Man konnte nicht mehr auf sie schießen, weil alle Türen im Gebäude geöffnet waren, und da sah der Gen[osse] Jermakow, dass ich ein Gewehr mit Bajonettaufsatz in den Händen halte und bot mir an die noch Lebenden zu Ende zu stechen. Ich lehnte ab, dann nahm er das Gewehr aus meinen Händen und fing an sie abzustechen. Das war der schrecklichste Augenblick ihres Todes. Sie starben lange nicht, schrien, stöhnten, zuckten. Ganz besonders schwer starb jene Person – die Dame. Jermakow hat ihr die ganze Brust zerstoßen. Er stach mit den Bajonett so stark zu,



*dass das Bajonett jedes Mal tief in den Boden eindrang. Einer der erschossenen Männer stand offenbar vor der Erschießung in der zweiten Reihe unmittelbar bei der Ecke des Zimmers, und als man sie erschoss, konnte er nicht fallen, sondern setzte sich in die Ecke und blieb in dieser Stellung auch als Toter.*

*<...> Der Leichen haben einige unserer Genossen aus dem Kommando angefangen, verschiedene Sachen die sich bei den Leichen befanden, zu sich zu nehmen, so zum Beispiel: Uhren, Ringe, Handreifen, Zigarettentuis und andere Sachen. Das berichtete man dem Gen[ossen] Jurowskij und er beeilte sich, wieder herunter zu kommen. Zu dieser Zeit wurde bereits die letzte Leiche hinausgetragen. Gen[osse] Jurowskij stoppte uns und schlug vor freiwillig die von den Leichen entfernten verschiedenen Sachen abzuliefern. Die einen gaben alles ab, andere nur einen Teil, und manche gaben gar nichts ab.*

*<...> Dann kommt eine Gruppe unserer Leute aus dem Kommando mit Eimern. Sie bringen Wasser, beseitigen das Blut. Da war sehr viel Blut. Das Zimmer wurde ganz sauber gewaschen. (171)*

Es gibt eine Reihe von Zeugenaussagen, wer das Blut im Zimmer der Ermordung beseitigte, und in welcher Weise dies nach der Erschießung geschah. Diese Fakten wurden bei den nachfolgenden Verhören der Untersuchung durch die Weißen festgestellt... (172)

Anmerkungen:

166. Amos 3, 11; 5, 1-2, 16; 6, 9-10; 7, 9; 8, 3, 10-12.

167. Im Dokument gibt es eine handgeschriebene Anmerkung mit folgender Verbesserung: Nikulin Grigorij Petrovič. Strekotin nannte somit Nikulin fälschlicherweise Okulow.

168. Im Archiv: ЦДООСО. Ф. 41. Оп. 1. Д. 149 а. Л. 190.

169. Möglicherweise war Strekotin nicht ein Beobachter, sondern einer der Mörder, verbarg aber diesen Umstand. Für einen aktiven Teilnehmer an der Erschießung hält ihn der Älteste Staatsanwalt-Kriminalspezialist der Obersten Staatsanwaltschaft der Russischen Föderation Vladimir Nikolajewič Solovjov (so lautete die Amtsbezeichnung bis 2007), der in den 1990-er Jahren den Auftrag hatte, diesen Kriminalfall zu untersuchen und hierbei als Staatsanwalt zu fungieren.

170. Es gab Zweifel an der Echtheit derartiger Erinnerungen an die Erschießung der Zarenfamilie: Diese seien unglaublich, weil bei Schüssen aus Revolvern kein Rauch entstehe. Das Argument greift jedoch nicht. In der Kriegspraxis gibt es eine breite Anwendung sowohl von rauchlosem, als auch Rauch produzierendem Pulver. Letzteres wurde bei der Ermordung im Ipatjew-Haus eingesetzt.

171 Im Archiv: ЦДООСО. Ф. 41. Оп. 1. Д. 149 в. П. 191—193.

172 Der Untergang der Zarenfamilie [Dokumente der Untersuchung zum Fall Ermordung der Zarenfamilie, August 1918 – Februar 1920, russ.]. Гибель Царской семьи [Материалы следствия по делу об убийстве Царской семьи (Август 1918 – февраль 1920)] / сост. Н. Росс. [ред. Е. Ждановой, изд. Посев – Possev-Verlag, Frankfurt am Main, 1987] Док. 189. С. 285.



Hl. Johannes, Wundertäter von Shanghai und San Francisco

## DIE SÜNDE DES ZAREN MORDES

Nach dem Tod Sauls, der im Kampf mit den Philistern auf sein eigenes Schwert gefallen war, eilte ein Amalekiter zu David, der in jener Zeit durch Saul verfolgt wurde, um ihm vom Tod des Königs zu berichten. Im Glauben, dass sich David über diese Kunde freuen werde, beschloss er sich als den Mörder Sauls auszugeben, um seinen erhofften Lohn dadurch noch zu steigern.

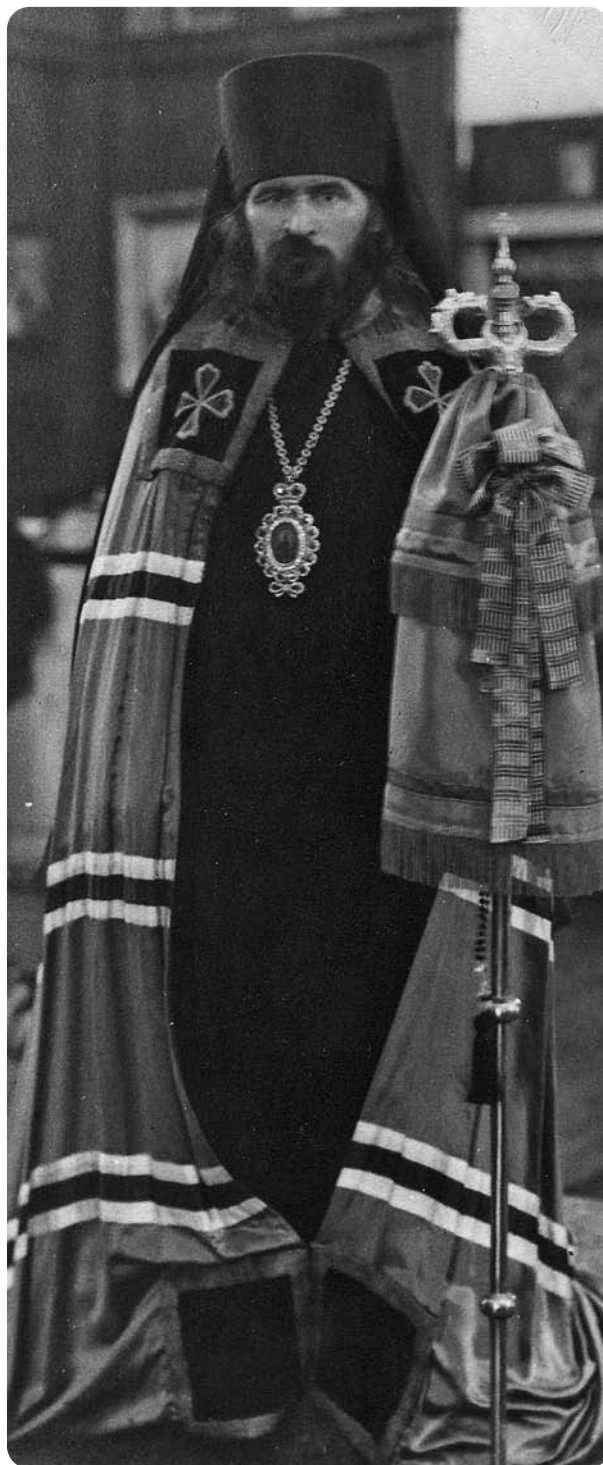
Doch nachdem David die erdichtete Erzählung, der Amalekiter habe auf eigenen Wunsch des verwundeten Saul diesen getötet, vernommen hatte, fasste David seine Kleider und zerriss sie; so taten auch all die Männer, die bei ihm waren. Sie weinten und klagten und fasteten bis zum Abend. Und David sprach zum Jüngling: „Woher bist du?“ Er sagte: „Ich bin der Sohn eines amalekitischen Fremdlings.“ Und David sagte zu ihm: „Wie, hast du dich nicht gefürchtet, deine Hand auszustrecken, um den Gesalbten des Herrn umzubringen?“ Und er befahl einem seiner Diener ihn zu töten. Dabei sagte ihm David: „Dein Blut komme auf dein Haupt! Denn dein eigener Mund hat gegen dich ausgesagt, als du sprachst: Ich habe den Gesalbten des Herrn getötet.“ (2 Sam. 1, 1-16)

So wurde ein Fremdländer hingerichtet, der sich als Mörder Sauls ausgegeben hat. Er wurde ohne Erbarmen hingerichtet, obgleich Saul viele Bosheiten begangen hatte, für welche sich der Herr von ihm abwandte und obwohl er den unschuldigen David verfolgte.

Aus den Worten Davids ergibt sich, dass er seine Zweifel an der Richtigkeit der Erzählung des Amalekiters hatte und daran, ob er wirklich der Mörder Sauls sei. Er übergab ihn dennoch dem Tod, weil er glaubte, dass allein die Selbstbezeichnung als Königsmörder und die Prahlerei mit dieser Tat des Todes würdig sei.

In welchem Ausmaß ist da die Ermordung eines orthodoxen Gesalbten Gottes furchtbarer und sündiger, und welch größere Strafe muss dann auf den Mördern des Zaren Nikolaj II und seiner Familie liegen?!

Im Gegensatz zu Saul, der sich von Gott abgewandt hat und von dem sich deshalb Gott ab-



wandte, ist Zar Nikolaj ein Vorbild der Frömmigkeit und ganzheitlicher Ergebenheit dem Willen Gottes gegenüber.

Er empfing nicht die alttestamentliche Ölsalbung, sondern die gnadenspendende „Beiegelung der Gabe des Heiligen Geistes“ im Mysterium der Myronsalbung und war bis zu seinem Tod seiner hohen

Berufung treu und sich seiner Verantwortung Gott gegenüber bewusst.

Der Imperator Nikolaj II. legte in jeder seiner Tat Rechenschaft ab vor seinem Gewissen, stets „wandelte er vor Gott“. In den Tagen seines irdischen Wohlergehens führte er die Bezeichnung „Frömmster“ nicht nur seinem Titel, sondern auch seinen Taten nach und offenbarte in den Tagen seiner Heimsuchung einen Langmut, der dem Langmut des gerechten Hiob gleicht.

Gegen einen solchen Zaren erhoben sich die Hände der Verbrecher, und das zu einer Zeit, als er durch überstandene Leidensproben wie Gold im Tiegel gereinigt und ein unschuldiger Märtyrer im wahrsten Sinne des Wortes war.

Das Verbrechen gegen Zar Nikolaj II ist umso furchtbarer und sündhafter, da mit ihm seine gesamte Familie, völlig unschuldige Kinder, umgebracht wurden.

Solche Verbrechen bleiben nicht ungestraft. Sie schreien zum Himmel und führen den Zorn Gottes auf die Erde herab.

Wenn selbst der vermeintliche Mörder Sauls, ein Fremdling, der Todesstrafe nicht entging, so leidet für die Ermordung des wehrlosen Zarenmartyrers und seiner Familie nunmehr das gesamte russische Volk, welches diese furchtbare Schandtät zugelassen hat und stumm blieb, als der Zar gedemütigt und der Freiheit beraubt wurde.

Gottes Wahrheit verlangt von uns ein tiefgreifendes Bewusstwerden der Sündhaftigkeit des Geschehenen und ein aufrichtiges Schuldeingeständnis vor dem Andenken des Zarenmartyrers.

Einst weckte das Andenken der unschuldigen hl. Fürsten Boris und Gleb das Gewissen der russischen Menschen in den Zeiten der Fehden und beschämte die Fürsten, die diese Fehden anzettelten. Das Blut des hl. Großfürsten Igor führte die Seelen der Kiewer Bevölkerung zur Umkehr und vereinte Kiew und Tschernigov in der Verherrlichung des getöteten hl. Fürsten.

Der hl. Andrej von Bogoljubowo<sup>1</sup> heiligte mit seinem Blut die Alleinherrschaft in der Rus', die sich erst wesentlich später nach seinem Martyrium festigen konnte.

<sup>1</sup> Großfürst Andrej von Bogoljubowo (ca. 1111-1174) wurde von Verschwörern ermordet. 1702 fand seine Verherrlichung statt. Sein Gedenken fällt jetzt mit dem Tag der Ermordung der Zarenfamilie 4./17. Juli zusammen.

Die gesamtrussische Verehrung des hl. Michael von Twer<sup>2</sup> heilte die Wunden Russlands, die im Kampf zwischen Moskau und Twer' entstanden waren.

Die Verherrlichung des hl. Zarensohnes Dmitrij<sup>3</sup> erleuchtete die Sinne der russischen Bevölkerung, hauchte ihr neue moralische Kräfte ein und führte nach furchtbaren Erschütterungen zur Wiederbelebung Russlands.

Der Zarenmartyrer Nikolaj II. befindet sich heute mit seiner vielleidenden Familie im Chor dieser Leidensdulder.

Das unvorstellbar große Verbrechen ihm gegenüber muss mit glühender Verehrung und Verherrlichung seiner Großtat getilgt werden.

Vor dem Gedeimütigten, Verleumdeten und Gemarterten muss sich die Rus' verneigen, wie einst die Kiewer Bevölkerung vor dem von ihnen zu Tode gequälten gottgeweihten Fürsten Igor<sup>4</sup>, wie die Bevölkerung von Wladimir und Suzdal' vor dem getöteten Großfürsten Andrej!

Dann wird der Zarenmartyrer freimütig zu Gott flehen können, und sein Gebet wird das russische Land vom gegenwärtigen Unheil befreien.

Dann werden der Zarenmartyrer und seine Leidensgenossen zu neuen himmlischen Schutzpatronen der Heiligen Rus'.

Das unschuldig vergossene Blut wird Russland wiederbeleben und es mit neuer Herrlichkeit krönen!

Quelle: „Predigten des hl. Johannes des Wundertäters von Shanghai und San Francisco“, *Russkij Pastyr'*, San Francisco, 1994

<sup>2</sup> Großfürst Michael von Twer' (1271-1318), der erste Fürst, der ab 1305 auch den Titel „von ganz Russland“ trug, wurde von Russen und Tataren grausam ermordet, während er beim Khan Uzbek im Gefängnis saß. Er wurde alsbald örtlich in der Stadt Twer' verehrt. 1549 in Moskau verherrlicht. Gedenken am 22. November/5. Dezember.

<sup>3</sup> Zarewitsch Dmitrij (1582-1591), jüngster Sohn des Zaren Iwan IV., dessen Todesumstände nicht vollends geklärt sind – evtl. wurde er ermordet. 1606 verherrlicht, als seine unverwesten und wohlriechenden Reliquien eröffnet und zahlreiche Wunder registriert wurden. Es war die Zeit der Wirren in Russland. Gedenken 15. Mai/3. Juni.

<sup>4</sup> Fürst Igor (? – 1147) war nur zwei Wochen Fürst von Kiew, war im Gefängnis, dann zum Mönch geschoren und, obwohl er von seinem Bruder Vladimir von Kiew geschützt wurde, dennoch völlig unschuldig vom Mob ermordet. Es war die Zeit der Fürstenfehden. Baldige Verherrlichung. Gedenktage: 19.09./02.10. Todestag und 5./18.06. Übertragung der Reliquien nach Tschernigov (1150).

Hl. Justin von Celije

# AUSLEGUNG DES ERSTEN BRIEFES AN DIE THESSALONICHER

IN FORTSETZUNG (ANFANG SIEHE BOTE 2016-1)

**4**,2 In der Tat, zu diesem unablässigen Vervollkommen und Fortschreiten zu allem Göttlichen stacheln uns die Gebote des heiligen Evangeliums selbst an. Und ihr wisst, welche Gebote wir euch vom Herrn Jesus gegeben haben, oder besser: durch den Herrn Jesus. Nicht eines dieser Gebote ist unseres, ist etwa von uns selbst – den Aposteln, oder überhaupt – von Menschen, sondern jedes ist – von Ihm Selbst, dem Gottmenschen und Herrn Jesus, der uns durch Seine göttlichen Gebote Sein ewiges Leben gibt, Sein Gottmenschliches Leben. Die Göttlichen Gebote, die uns der Herr Jesus gibt, und das göttliche Leben in ihnen, könnten wir Menschen mit unseren menschlichen Kräften niemals verwirklichen, wenn uns der Herr nach Seiner Menschenliebe nicht auch die göttlichen Kräfte zu ihrer Verwirklichung unsererseits gäbe. Doch Er gibt uns diese gnadenvollen göttlichen Kräfte reichlich durch die heiligen evangeliumsgemäßen Mysterien. Wir Christen aber sind dazu berufen, diese gnadenvollen göttlichen Kräfte in heilige Tugenden zu verwandeln: damit wir die heiligen Mysterien in Tugenden verwandeln. Das ist unsere ganze evangeliumsgemäße Aufgabe auf der Erde. Die heiligen Mysterien: der Taufe, Myronsalbung, Kommunion, Beichte, und die übrigen, verleihen uns gnadenvolle göttliche Kräfte, damit wir die Gebote des Erretters mit Eifer, mit Freude, mit Liebe erfüllen. Indem wir Seine heiligen Gebote über Liebe, über das Gebet, über das Fasten, über die Barmherzigkeit, über Demut, über Sanftmut, über Langmut und alles andere verwirklichen und vollbringen, bauen wir in uns heilige Tugenden aus und vervollkommen sie, und durch sie vervollkommen wir uns selbst in allem Göttlichen und Gottmenschlichen, in allem Ewigen und Gottewigen.

**4, 3** Indem wir uns mit Hilfe der gnadenvollen Kräfte der heiligen Mysterien in den heiligen Tugenden üben, *heiligen* wir uns allmählich, werden *heilig* in unseren Gedanken, in unseren Gefühlen, in unse-

ren Neigungen, unseren Werken. Dadurch wird in uns *geheiligt*: sowohl unser Herz, als auch unsere Seele, und unser Gewissen, und unser Wille, und unser Körper, und unser ganzes Wesen mit allen seinen Sichtbarkeit und Unsichtbarkeiten. Unsere *Heiligkeit* aber – das ist *Gottes Wille* hinsichtlich uns Menschen. Indem Er uns durch das Evangelium des Gottmenschen Christus Seinen *Willen* eröffnete, das Geheimnis Seines *Willens* hinsichtlich des Menschengeschlechts, eröffnete und zeigte uns der Dreisonnige Gott Folgendes: Er will von uns Menschen *Heiligkeit*. *Heiligkeit* als entgegengesetzten Zustand zur Sündhaftigkeit, Sündigkeit. Durch die Erfüllung der heiligen Gebote Gottes werden wir zu Heiligen. *Heiligkeit* aber erreicht man durch die allmähliche *Heiligung* (*αγιασμος*) seiner selbst mithilfe der Übung in den heiligen Tugenden. Jede heilige Tugend verdrängt in uns etwas Sündiges und Sündenliebendes, bis sie schließlich all das aus uns herausdrängt und die *Heiligung* unseres ganzen Wesens bewirkt. Denn es liegt in unserer Macht: dass wir uns selbst, unsere Glieder der Sünde zu Sklaven machen, und der Sünde und ihren Annehmlichkeiten dienen; aber ebenso liegt es in unserer Macht: uns selbst, unsere Glieder dem Dienst an Gott zu übergeben, der Gerechtigkeit Gottes, Gott zu dienen und der Gerechtigkeit Gottes zur *Heiligung* unserer selbst – εἰς ἁγιασμὸν ὅν (Röm 6,12.13.19). Die Sklaven der Sünde erreichen durch die Sündenliebe ein Ziel: den Tod; und die Diener Gottes durch die *Heiligung*: ewiges Leben (Röm 6,20-23). Die Errettung ist eben nichts anderes als unsere *Heiligung* durch den Heiligen Geist über die heiligen Mysterien und heiligen Tugenden (vgl. 2 Thess 2,13).

Das vollkommene Vorbild göttlicher *Heiligkeit* im menschlichen Wesen ist eben der Gottmensch, der Herr Jesus Christus. Daher ist Er unsere *Heiligung* (vgl. 1 Kor 1,30). Eben durch Ihn erfolgt die *Heiligung* unseres ganzen Wesens (vgl. Hebr 10,10.14.29) und durch die *Heiligung* die Rettung. Indem wir uns durch die heiligen Mysterien und die heiligen Tu-



genden mit Ihm, dem Einzig Heiligen, vereinen, erlangen wir Christen die Rettung. Die Rettung von Sünde, Tod und Teufel. Denn nur die heiligen gottmenschlichen Kräfte Christi, die in uns wirken, befreien uns von jener all-tötenden Dreiheit. Ja sie wirken in uns, weil wir organische Bestandteile des Gottmenschlichen Leibes Christi sind, der Kirche, in der ununterbrochen der ewig-lebendige auferstandene Herr lebt und in allen Gläubigen durch Seine göttlichen allheiligenden Kräfte wirkt. Die Gottmenschliche Wahrheit und Realität ist: Derjenige der heiligt, und der, der geheiligt wird, alle sind von Einem (Hebr 2,11). Ja, unsere Rettung liegt allein lebendigen, organischen, begnadet-geistlichen Leben in dem Einzig Heiligen und mit dem Einzig Heiligen; und in dem Erleben aller Seiner göttlichen heiligen Kräfte als schöpferische Kräfte unserer Seele, unseres Herzens, unseres Verstands, unseres Gewissens, unseres Willens, unseres gesamten Wesens.

Die Sünde, die das ganze menschliche Wesen entheiligt, nicht nur seine Seele, sondern auch seinen Körper, ist *Unzucht*. Denn *Unzucht* wird in der Seele empfangen, aber im Körper verwirklicht, und versündet so sowohl den Körper als auch die Seele. Der Körper ist nur ein Organ der Seele, der Körper aber ist die Quelle und Urquelle aller Tugenden und Sünden: Denn aus dem Herzen kommen arge Gedanken: Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsch Zeugnis, Lästerung, böse Gedanken; Ehebruch, Hurerei, Mord, Dieberei, Geiz, Schalkheit, List, Unzucht, Schalksaug, Gotteslästerung, Hoffart, Unvernunft (Mt 15,19; Mk 7,21). Während die übrigen Sünden überwiegend in der Seele verweilen: Neid, List, Hass, Zorn, Hoffart, und in ihr ihre zerstörerischen Kräfte entwickeln, geht die *Unzucht* auf den Körper über, besetzt den ganzen Körper und wird durch den Körper verwirklicht. Daher „wer aber hurt, sündigt wider seinen eigenen Leib“ (1 Kor 6,18) – und versündigt, entweiht das ganze Wesen des Menschen: sowohl die Seele als auch den Leib.

Durch *Unzucht* sündigt der Mensch wider seinen Körper. Was heißt das? Das heißt: als Geschöpf Gottes ist der Körper der Natur nach rein, heilig und sündlos. So aber ist er, weil ihn der sündlose Herr geschaffen hat. Aus unendlicher Menschenliebe gab der Herr dem Menschen eine gott-ebenbildliche Seele und einen sündlosen Körper, einen heiligen Leib. Nicht nur die Seele, sondern auch der menschliche Körper ist vom Herrn. Daher ist das eine wie das andere für die Sündlosigkeit, Unsterblichkeit und Ewigkeit geschaffen, nicht für die Sünde, für den Tod, für das Böse, für die Hölle. Der Leib ist nicht für die

Sünde, sondern für den Herrn, und der Herr für den Leib (vgl. 1 Kor 6,13). Ebenso die Seele. Aber wenn sich die Seele freiwillig für die Sünde entscheidet, und in der Sünde lebt, dann entfernt sie sich vom Herrn und erklärt, dass sie nicht für den Herrn ist, und dass sie Ihn nicht will, sondern das will, was gegen Ihn ist — das Böse, die Sünde, den Teufel. Einmal in die Seele eingedrungen, verbreitet sich die Sünde über den ganzen Körper, der ein natürliches und Gottgegebenes Organ der Seele ist. So wurde der Körper vertödtlicht, so wurde auch die Seele eingetötet. Erst durch Seine Fleischwerdung und Menschwerdung zeigte der Gottmensch in Sich und durch Sich, wie die Seele des Menschen tatsächlich beschaffen sein soll: sündlos und heilig, und der Körper des Menschen: ebenso sündlos und heilig. Nur im Gottmenschen Christus erblickten wir die wahre menschliche Seele und den wahren menschlichen Körper: ebenso sündlos und heilig. In jedem anderen menschlichen Wesen aber sind Seele und Leib stets verfinstert, entstellt, verdunkelt, vertödtlicht – durch Sünde, Tod, Teufel. Die heilige menschliche Seele, der heilige menschliche Körper – ja, sie sind im Herrn Jesus. Und Er ist hier unter uns, in Seiner Kirche, um auch uns diese *Heiligkeit* der Seele und dem Körper zu schenken. Und von Ihm beginnt tatsächlich ein neues menschliches Wesen, ein neuer Mensch: ein heiliger, vergotteter, vergottmenschlichter, verchristeter Mensch; ein Mensch heiliger Seele und heiligen Leibes; der Mensch, der im gottmenschlichen Leben der Kirche mit dem Herrn Christus Gemeinschaft pflegt, erhält von Ihm heilige gnadenvolle Kräfte durch die heiligen Mysterien und heiligen Tugenden, damit er mit ihrer Hilfe Seele und Leib heiligt, und sie zu ihrer ursprünglichen Heiligkeit und Sündlosigkeit zurückführe. Jeder Christ ist sich bewusst, dass „der Leib aber nicht für die Hurelei da ist, sondern für den Herrn, und der Herr für den Leib“ (1 Kor 6,13); daher macht er auch seinen Körper zu einem Bestandteil des Gottmenschlichen Leibes Christi, der Kirche, und hält sich mit Seele und Leib an den Herrn, und wird ein Geist mit dem Herrn (vgl. 1 Kor 13,14-17). Indem der Christ von sich und aus sich jegliche Sünde durch die allumfassende göttliche Gnade, die er durch die heiligen Mysterien und heiligen Tugenden erhält, verwirft, wird er zum Tempel des Heiligen Geistes, und sein Leben wird und bleibt für immer ein ununterbrochener Gottesdienst für den Einen wahren Gott und Herrn Jesus Christus in Heiligkeit und Wahrheit (vgl. 1 Kor 6,19-20).

Fortsetzung folgt...

# SYNAXARION

## AM FEST DER EMPFÄNGNIS JOHANNES DES VORLÄUFERS UND TÄUFERS DES HERRN.

AUS DEN HEILIGENVITEN DES DIMITRIJ VON ROSTOW AM 24 JUNI.

**A**ls die nicht untergehende Sonne der Gerechtigkeit, unser Herr die Welt zu erleuchten sich anschickte, und bereits die Himmel geneigt und Wohnung genommen hatte im jungfräulichen Leib, zu ebendieser Zeit sollte aus dem Schoß der Unfruchtbaren Sein Morgenstern, der heilige Vorläufer Johannes, geboren werden: Ihm oblag es als dem Boten der Erscheinung des Herrn voranzuschreiten, zu predigen und zu sprechen: *Es kommt einer nach mir, der stärker ist als ich* (Mk 1, 7).

Als sich nun für Elisabeth die Zeit erfüllt hatte, da sie gebären sollte, da gebar sie in ihrem Alter einen Sohn, wie einst Sarah auf ihre alten Tage Isaak auf die Welt gebracht hatte. So geht ein Wunder dem anderen voran: Bevor die Jungfrau Christus gebar, gebar die Verwitterte den Vorläufer Christi, auf dass alle, welche die übernatürliche Geburt der Betagten gesehen hatten, an die übernatürliche Geburt der Jungfrau glauben möchten, und sich sagten: „Die allmächtige Rechte Gottes, Welche die Unfruchtbarkeit der Greisin gelöst hat, ist auch mächtig, die unversehrte Jungfrau zu einer reinen Mutter werden zu lassen“. Deshalb gerade geht der wundervollen Geburt des Erlösers der Welt die wundervolle Geburt des Vorläufers voran. Es sollte so geschehen, damit die Welt durch das eine Wunder zur Annahme des anderen vorbereitet werde! Indem sie die in ihren Tagen verwiterte Mutter sahen, wurden die Menschen fähiger, die Jungfrau, die einen Sohn geboren hat, zu erkennen: Indem sie Zeugen der wunderbaren Geburt aus dem Schoß der betagten Elisabeth wurden, wurde sie zur Nachricht über die sonderbare Geburt Christi von der Jungfrau. Denn in dem einen wie in dem anderen Ereignis, nach dem Willen Gottes, Welchem alle Schöpfung gehorcht, hat die Ordnung der Geburt die Regeln des Seins besiegt.

Als Elisabeth den Vorläufer Christi geboren hatte, freuten sich all ihre Verwandten, Nachbarn und Bekannten, die von dieser Geburt gehört hatten, mit ihr, weil ihr der Herr große Gnade zuteilwerden ließ, indem er sie von der Schande der Kinderlosigkeit befreit hatte. So erfüllten sich die Worte, die der Bote Gottes, der Erzengel Gabriel, zu Zacharias gesagt hatte: „*Elisabeth, deine Frau, wird dir einen Sohn gebären, und viele werden sich über seine Geburt freuen*“ (Lk 1, 13-14). Alsdann freuten sich nicht nur die Verwandten des Zacharias, sondern auch all jene, die von der flammenden Erwartung des Messias erfüllt waren. Wussten sie auch noch nicht vom Geheimnis der Fleischwerdung des Gottessohnes, so war doch ihr Geist beflügelt durch die Kraft des Heiligen Geistes und durch die Geburt des Vorläufers geheimnisvoll zur Freude bewegt, so dass sie in diesem Ereignis gewissermaßen eine Zusicherung dafür sahen, dass sie den erwarteten Messias noch erleben würden.

Am achten Tag nach der Geburt des Vorläufers kamen Priester und Verwandte des Zacharias in sein Haus, um am Ritual der Säuglingsbeschneidung teilzunehmen. Dabei wollten sie ihm den Namen des Vaters geben – Zacharias. Doch die Mutter des Kindes wollte dem nicht beistimmen. Als Ehefrau eines Propheten hatte die heilige Elisabeth einen Propheten geboren. Selbst erfüllt von prophetischer Gabe, bestand sie prophetisch darauf, dass ihr Sohn jenen Namen erhalten sollte, welchen ihr zu geben der Engel befohlen hatte: Von ihrem Ehemann konnte sie dies nicht gehört haben, denn als Zacharias aus dem Tempel zurückgekehrt war, besaß er gleichsam eine gefesselte Zunge, und war nicht fähig seiner Gattin zu erzählen, dass er einen Engel gesehen hatte, der ihm die Botschaft von der Zeugung des Sohnes überbracht und ihm geboten hatte, diesem den Namen Johannes zu geben. Vom Heiligen Geist belehrt, nennt die heilige Mutter also prophetisch das Kind Johannes, wie sie auch zuvor prophetisch

das Kommen der Gottesmutter erkannt hatte und dann ihr sagte: *Und woher wird mir dies zuteil, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?* (Lk 1, 43).

Da versuchten die Priester und Verwandten durch Zeichen von Zacharias zu erfahren, welchen Namen er dem Säugling geben wolle. Jener forderte ein Täfelchen und schrieb darauf: Johannes ist sein Name (Lk 1, 63). Sogleich aber wurde sein Mund aufgetan und seine Zunge aus den Fesseln der Stummheit gelöst, und er redete, indem er Gott lobte. Alle staunten über die vielen Wunder, deren Zeugen sie waren, darüber, dass die Greisin ein Kind geboren hatte, dass der stumme Vater in der Namensgebung für den Sohn mit der Mutter übereinstimmte, dass der Stumme nach der Niederschrift des Namens zu sprechen begann und das von Hand Geschriebene mit der Zunge ausdrückte – als sei der Name des Johannes der Schlüssel für des Vaters Mund, welcher sich öffnete, nachdem Zacharias diesen Namen niedergeschrieben hatte. Den Worten des Zacharias lauschend, wunderten und entsetzten sich alle noch mehr; sie verkündeten alles, was sie gehört und gesehen hatten im ganzen Bergland von Judäa, gemeint ist das Gebiet der geweihten Stadt Hebron, in welchem sich das Haus des Zacharias befand.

Die Stadt war zusammen mit ihren Bezirken noch zur Zeit des Josua dem Priestergeschlecht aus der Linie von Aaron zugeteilt worden. Sie lag in achtstündiger Entfernung von Jerusalem, etwas weiter als Bethlehem, auf einer Anhöhe. Aufgrund der hohen Berge, über die sich die Stadt erstreckte, wird sie auch als Bergstadt und ihre Bezirke als Bergland bezeichnet, wie es die Erzählung des Evangeliums über die Reise der Allheiligen Gottesgebälerin zu ihrer Verwandten Elisabeth schildert: *Maria aber machte sich auf (aus Nazareth in Galiläa) in diesen Tagen und ging in Eile in das Bergland (d.h. nach Hebron), in eine Stadt in Judäa. Und sie kam in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabeth* (Lk 1, 39-40).

Auf diese Weise geschahen all jene erstaunlichen und wunderbaren Ereignisse, von welchen die Rede war, gerade hier in Hebron, in der Bergstadt des Stammes Juda, inmitten des Berglandes. All jene aber, die von diesen Ereignissen hörten, wunderten sich sehr und waren voll Erstaunen: *Was wird wohl aus diesem Kind werden* (Lk 1, 66)?

Und die Hand des Herrn lag über dem neugeborenen Kind und vermehrte in ihm die Wirkung der Gnade Gottes und bewahrte es vor dem Schwerte des Herodes. Denn die Nachricht von der wunder-

baren Geburt des Johannes erreichte auch Herodes, der in Verwunderung darüber zu sich selbst sprach: Was wird wohl aus diesem Kind werden? Als aber unser Herr Jesus Christus in Bethlehem in Judäa geboren wurde, und Magier aus dem Morgenland kamen und nach dem neugeborenen König der Juden fragten, da sandte Herodes Soldaten nach Bethlehem mit dem Befehl, alle Kinder männlichen Geschlechtes zu töten; denn er erinnerte sich an Johannes, den Sohn des Zacharias, von dem er viel Erstaunliches gehört hatte, und dachte, ob nicht dieser der künftige König der Juden sei. Erfüllt von Bosheit wollte er ihn töten und sandte deshalb Mörder nach Hebron in das Haus des Zacharias. Doch die Gesandten fanden den heiligen Johannes nicht.

Als in Bethlehem die gottlosen Kindermorde begannen, drangen die Stimmen und das Weinen in Bethlehem auch bis nach Hebron, das unweit der Davidstadt lag; dabei erfuhr man hier auch den Grund für die Klage in Bethlehem. Die heilige Elisabeth nahm den Knaben Johannes, und floh sogleich in die höchsten Berge der Wüste (zu dieser Zeit war der heilige Zacharias gerade in Jerusalem, um seinen Priesterdienst zu erfüllen). In den Bergen versteckt, betete die heilige Elisabeth unter Tränen zu Gott, indem sie Ihn bat, sie mit dem Kind zu beschützen. Als sie aber von der Höhe des Berges aus sah, wie sich die Soldaten näherten, schrie sie zum steinernen Fels: „Berg Gottes! Nimm Mutter und Kind auf!“ Und sogleich spaltete sich der Berg, nahm Elisabeth mit dem Knaben Johannes ins Innere auf, und verbarg sie so vor den herankommenden Mördern. Ohne das Gesuchte zu finden, kehrten die Soldaten mit leeren Händen zu ihrem Auftraggeber zurück.

Da sandte Herodes einen Waffenträger in den Tempel zu Zacharias, diesem zu sagen: „Gib mir deinen Sohn!“ Der heilige Zacharias antwortete: „Ich diene jetzt dem Herrn, dem Gott Israels, wo aber gerade mein Sohn ist, das weiß ich nicht“.

Herodes wurde sehr zornig, und sandte abermals einen Waffenträger zu Zacharias, ihm zu sagen, dass er selbst sterben würde, sollte er seinen Sohn nicht preisgeben. Und es kamen Soldaten, rasend wie Tiere, die bereit waren den Befehl des gesetzlosen Königs zu befolgen, und sprachen tobend zum Priester Gottes: „Wo hast du deinen Sohn verborgen? Rücke ihn heraus, denn der König hat befohlen, dich auf der Stelle zu töten, solltest du uns deinen Sohn nicht ausliefern“. Darauf antwortete Zacharias mutig: „Ihr werdet meinen Körper töten. Der Herr aber wird meine Seele aufnehmen.“ Und so-



gleich stürzten sie sich auf den Heiligen, indem sie den gesetzlosen Auftrag erfüllten, und töteten ihn zwischen dem Tempel und dem Altar (Mt 23, 35). Das vergossene Blut trocknete im Marmor ein und wurde wie Stein, als Zeugnis gegen Herodes' Verbrechen und seiner ewigen Verurteilung.

Elisabeth aber blieb in dem Felsen, in welchem Gott sie zusammen mit Johannes versteckt hatte. Auf Geheiß Gottes bildete sich dort eine Höhle; in der Nähe sprudelte eine Quelle hervor, und eine Datelpalme voller Früchte erwuchs. Jedes Mal, wenn die Zeit zu essen kam, beugte sich der Baum herab. Sobald sie aber satt waren, richtete er sich wieder auf.

Als einige Zeit nach der Ermordung des Zacharias verstrichen war, verschied die heilige Elisabeth in der erwähnten Höhle. Von dieser Zeit an wurde der heilige Johannes bis zu seiner Volljährigkeit von einem Engel ernährt, beschützt bis zu dem Tag, da er vor das Volk Israel trat. So also beschützte und bedeckte die Hand Gottes den heiligen Johannes, auf dass er vor dem Angesicht des Herrn im Geist und in der Kraft des Elias wandere und Ihm den Weg ebne, Der da kommt das Menschengeschlecht zu retten. Gepriesen sei Christus, unser Gott und Heiland, mit dem Vater und dem Heiligen Geist, für all dies in Ewigkeit. Amen.

---

## Tropar

Prophet und Vorläufer der Ankunft Christi, wir vermögen nicht, dich würdig zu preisen, die wir dich liebend verehren. Durch deine ruhmreiche und ehrwürdige Geburt wird die Unfruchtbarkeit deiner Mutter und die Stummheit deines Vaters gelöst und der Welt die Fleischwerdung des Sohnes Gottes verkündet.

## Kontakion

Die ehemals Unfruchtbare bringt heute Christi Vorläufer zur Welt, und der ist die Erfüllung aller Weissagung. Denn er hat den von den Propheten Angekündigten im Jordanfluss mit seiner Hand berührt. Erschienen ist des Göttlichen Wortes Prophet, Verkünder und Vorläufer.

## Ikos

Lasset uns heute den Vorläufer des Herrn lobpreisen, ihn hat Elisabeth dem Priester geboren, aus unfruchtbarem Schoß, jedoch nicht ohne Samen. Denn Christus nur allein ging durch den unbebauten, unbesamten Acker. Von einer Unfruchtbaren stammt Johannes, doch nicht ohne des Mannes Zutun. Jesus aber wurde aus der Jungfrau geboren, über die die Kraft des Vaters und des Geistes Gottes kam. Dem ohne Samen Geborenen ist heute aus der Unfruchtbaren der Prophet erschienen, zugleich Sein Vorläufer und Verkünder.



## AUS DEM LEBEN DER DIÖZESE



### **55 Jahre russische orthodoxe Gemeinde zur Verklärung des Herrn in Bielefeld**

**A**m 15. und 16. September 2017 fand in Bielefeld (im Nordosten von Nordrhein-Westfalen) die Fünf- und fünfzig-Jahrfeier der Kirche zur Verklärung des Herrn statt.

#### **Ihre Baugeschichte in Kürze:**

Zu Ende des Zweiten Weltkriegs waren im DP-Lager (Lager für «heimatlose Ausländer») Augustdorf in der Nähe von Bielefeld ungefähr 2000 Menschen untergebracht – Kriegsgefangene und Zivilpersonen, die zwangsweise aus den von den Deutschen okkupierten Gebieten nach Deutschland überstellt worden waren. Häufig wurden die Bewohner von Augustdorf von Wilhelm Gebauer besucht, dem Leiter des Büros und der Fürsorgeabteilung des christlichen Diakoniewerks «Bethel» (evangelische lutherische Kirche Deutschland), das in Bielefeld von Pastor Friedrich von Bodelschwingh gegründet worden war. Gebauer erinnerte sich des Öfteren, welche Worten ihm Pastor

von Bodelschwingh mit auf den Weg gab, als er ihn in seine Dienststellung ernannte: «Wenn du um etwas gebeten wirst, sieh zu, dass du es nicht abschlagen musst, wenn du siehst, dass die Menschen arm sind und der Hilfe bedürfen».

Mitte der fünfziger Jahre forderte das deutsche Verteidigungsministerium die Rückgabe des ehemaligen Wehrmachtsgeländes Augustdorf an die Bundeswehr und fast 2000 hilflose Menschen (überwiegend Kriegsversehrte und Kranke) waren ohne Dach über dem Kopf. Wilhelm Gebauer war einer von jenen, die ihnen zu Hilfe kamen und aktiv den Bau der Beckhofsiedlung vorantrieb. Es war ein Komplex aus Wohnhäusern und Werkstätten geplant: Häuser für Kriegsversehrte und alte Menschen, Unterkünfte für Arbeiter, eine Gemeinschaftsküche... Man hatte vor, die Werkstätten mit Spezialgeräten auszustatten, damit auch Menschen mit physischen Einschränkungen und mit Erkrankungen des Nervensystems (insbesondere mit verlangsamter Be-

wegungsfunktion) sowie psychisch Kranke sie bedienen könnten. Die Siedlung wurde 1958 errichtet und die Priester, die ihre Bewohner betreuten, wandten sich an Gebauer mit der Bitte, auf dem Gelände der Beckhofsiedlung eine Kirche zu errichten. Geld für einen Kirchbau hatten die Bewohner der Siedlung natürlich nicht, doch dank der selbstlosen Aktivität von Wilhelm Gebauer und der Spenden verschiedener Organisationen entstand schon im September 1962 auf dem Gelände der Siedlung eine kleine barockartige Kirche und daneben ein kleiner weißer Glockenturm (gespendet von der Stiftung Bethel). Da Augustdorf Menschen verschiedener Nationalität und Konfessionen bewohnt hatten, war die Kirche in vier Teile aufgeteilt: in einem konnten die orthodoxen Russen beten, in einem weiteren die orthodoxen Serben, im dritten die griechisch-katholischen Ukrainer und im vierten die römisch-katholischen Polen. Die Kirche zur Verklärung des Herrn in Bielefeld wurde am 12. Sep-

tember 1962 durch Erzbischof Filofej (Narko) eingeweiht.

1979 wurde unweit der Kirche zur Verklärung des Herrn das sog. «Fürsorgezentrum der Beckhofsiedlung» errichtet – damals konnte es natürlich niemandem in den Kopf kommen, dass 40 Jahre später in diesem Gebäude die russische orthodoxe Kirche unterkommen sollte. In architektonischer Hinsicht war der Bau schlicht gehalten. Im Inneren fanden eine große Küche, eine geräumige Kantine und ein bescheidener Gymnastiksaal Platz sowie Räume für die Freizeit und Zusammenkunft der Bewohner des Beckhof. Mehrheitlich bestanden sie aus Kriegsversehrten, alten und kranken Menschen. Wer noch jünger war und sich bei guter Gesundheit befand, zog es vor, Deutschland zu verlassen. Viele von ihnen wanderten nach Übersee aus: nach Kanada, in die USA, nach Australien... Zu Ende des Jahres 2008 war die Beckhofsiedlung fast leer geworden.

Die russische orthodoxe Gemeinde der Kirche zur Verklärung des Herrn aber existierte mit Gottes Hilfe weiter. Über die Geschichte dieser Gemeinde erzählte uns der «Diakon» der Evangelischen Mission «Bethel» Artur

Herrmann: Obwohl er sehr stark beschäftigt ist, erklärte er sich freundlicherweise einverstanden, uns als Fremdenführer das Gelände der Beckhofsiedlung zu zeigen.

An dieser Stelle ist es angebracht, zu erklären, dass in der Evangelischen Kirche jemand mit Hochschulabschluss (meist mit einem theologischen und medizinischen) als «Diakon» bezeichnet wird, der sich um Wohlfahrtsangelegenheiten der evangelischen Gemeinden kümmert. Als Antwort auf unsere Bitte, uns doch zu erzählen, warum er «Diakon» geworden ist, blickt uns Herrmann einige Sekunden aufmerksam in die Augen und antwortet lapidar im typischen Tonfall eines Pädagogen und Theologen: «Im Namen Christi!»

Artur Herrmann wurde 1935 im Ort Frankenbach in Hessen geboren. Er war sechs Jahre alt, als der Zweite Weltkrieg begann und neun, als der zu Ende ging. «Im Krieg habe ich viel Schreckliches gesehen, – antwortet er auf Deutsch. – Und wie viele Elende und Unglückliche gab es nach dem Krieg!...» Und fügt auf Russisch hinzu: «Gospodi, pomiluj». Diese Worte («Gospodi, pomiluj») kommen Herrmann häufig über die Lippen: Er hat

sie viele Male bei den orthodoxen Gottesdiensten gehört...

Artur schloss erfolgreich eine kaufmännische Ausbildung ab und fand dauerhaft Arbeit, doch sah er eines Tages eine Werbung für «Bethel», in der dazu aufgerufen wurde, eine Ausbildung zum «Diakon» der evangelischen Kirche aufzunehmen, um durch diesen Dienst den Menschen zu helfen. Zu jener Zeit gab es in Bielefeld zwei große Institute: das «Haus Sarepta» für «Diakonissen» und das «Haus Nazareth» für «Diakone». Die Lebensform der «Diakonissen» sah Ehelosigkeit und vollständige Selbsthingabe an den Dienst der Kirche vor. Die «Diakone» konnten heiraten, doch nur unter der Bedingung, dass die Frau sich verpflichtete, in allem zu helfen, Sorge für die evangelische Gemeinde zu tragen... Artur Herrmann war persönlich bekannt mit Wilhelm Gebauer, der ihm auch eine Stelle als Mitarbeiter in der Beckhofsiedlung anbot. Genauso wie einst Pastor von Bodelschwingh Wilhelm Gebauer mit Bedacht unter seinen Mitarbeitern auswählte. Sie alle waren Idealisten und nicht nur dem Wort nach Christen, sondern auch der Tat nach. 1963 wurde Bruder Herrmann (so nannte man ihn in Beckhof) Leiter und Be-







treuer der Werkstätten für Kriegsversehrt: so hatte er die Möglichkeit, in der Siedlung für überlebende Kriegsoffer das Gebot der Nächstenliebe und der Hilfe für Mitmenschen zu erfüllen...

Während unserer Führung über das Beckhofgelände grüßten sowohl betagte als auch junge Leute voll Freude «Bruder Herrmann» und beeilten sich, wenigstens ein paar Worte mit ihm zu wechseln. Es war sichtbar, dass man ihn hier liebt. Besonders erfreut über ihn waren die orthodoxen Serben: Uns als Gäste von Bruder Herrmann bat man freundschaftlich zu Tisch und bewirtete uns mit starkem Kaffee. Fehlerlos nach unserem Äußeren urteilend, dass wir draußen durchgefroren sind bis auf die Knochen, brachte der Hausherr winzige Schnapsgläschen und goss uns ein starkes serbisches Getränk ein – Sliwowitz, zart duftend nach Pflaumen.

Auf dem Beckhofgelände wachsen viele Obstbäume, gepflanzt nach der Maßgabe von Wilhelm Gebauer: die aus slavischen Ländern stammenden Bewohner sollten sich wie zu Hause fühlen. «Denn sie hatten ihre Gärten neben den Häusern», – erklärte er...

Einige Male lenkte während unserer spontanen Führung durch die Beckhofsiedlung Bruder Herrmann unsere Aufmerksamkeit auf ein- und dieselbe Darstellung: bald auf einer Ikone, bald auf einem flachen Steinrelief sahen wir den Jesusknaben mit der allreinen Jungfrau Maria und dem hl. Joseph auf der Flucht nach Ägypten: «Sie waren auch Flüchtlinge», – sprach er immer wieder vor sich hin.

Bruder Herrmann kehrte zur Geschichte der Orthodoxie in Bielefeld zurück und erzählte uns, dass der erste Priester hier der mitrophore Erzpriester Dimitrij Znamenskij war. Er hatte schon in den Baracken des Lagers Augustdorf gelebt und betreute von 1954 an auch viele andere orthodoxen Gemeinden in Westfalen. Er kam nach Bielefeld aus Hannover, wo er der Vorsteher der Kirche zur Geburt Christi war – der einzigen orthodoxen Kirche, die in Hannover nach dem Krieg erhalten geblieben ist (und blieb bis 2000 auch die einzige). Wie Artur Herrmann sich erinnerte, kam Vr. Dimitrij häufig nicht allein nach Bielefeld, sondern gemeinsam mit Sängern aus Hannover. Bruder Herrmann schlug eine Broschüre auf, die der Beckhofkirche gewidmet ist und zeigte uns ein Foto: «Das ist

Vater Seraphim Korff. Schon vor seiner Weihe in den geistlichen Stand kam er häufig zu uns, um bei den orthodoxen Gottesdiensten in Bielefeld zu singen und zu lesen»...

Leider kam Vater Seraphim nicht zum Fest nach Bielefeld, und als wir ihn baten, über sich zu erzählen, winkte er nur ab. «Batjuschka, - bedrängten wir ihn, - wir wissen doch über Sie überhaupt nichts!» Er lachte nur und sagte: «Gott sei Dank!» Tatsächlich kennen Vater Seraphim Korff nicht nur viele Gläubige aus Hannover, wo er gelebt hat, sondern auch aus Minden, Gifhorn, Braunschweig, Salzgitter, Paderborn und Bielefeld, da es viele Jahre in diesen Städten entweder überhaupt keine orthodoxen Kirchen gab oder nur unregelmäßig Gottesdienste abgehalten wurden. Deshalb fuhr viele orthodoxe Gläubige für einen Zuspruch und zur geistlichen Betreuung gerade zu Vr. Seraphim nach Hannover, wo er nach dem Tod von Vr. Dimitrij Znamenskij Vorsteher der Gemeinde wurde. Obwohl Vr. Seraphim sein ganzes Leben lang seinen Lebensunterhalt mit schwerer weltlicher Arbeit verdient hat, nahm Batjuschka Seraphim alle Menschen wie seine eigenen Kinder auf und schlug niemandem Hilfe ab.

In der Kirche zur Geburt Christi in Hannover war immer die geistliche Kultur der weißen Emigration lebendig. Geistliche Lehrer von Vater Seraphim waren Vr. Dimitrij Znamenskij und Vr. Aleksij Makeev, von dem Vater Seraphim die orthodoxe Taufe empfangen hat. Vater Seraphim – ein gebürtiger Deutscher – lernte sehr gut kirchenslawisch und russisch. Die Gottesdienste in der Kirche zur Geburt Christi in Hannover werden traditionell zweisprachig abgehalten: auf Deutsch und auf Kirchenslawisch. (Als Hilfe für Vater Seraphim und zur Freude der hannoverischen Gemeinde zelebriert in der Kirche zur Geburt Christi seit kurzem Priester Sergij Ivanov-Pankov, der auch sehr gut beide Sprachen spricht: sowohl russisch als auch deutsch.)

Am 16. September kam nach Bielefeld zur Liturgie Erzpriester Iosif Wownjuk mit einem Bus voller Pilger aus Hamburg. Ungeachtet dessen, dass Hamburg und Bielefeld fast 300 km voneinander entfernt sind, betreute Vater Iosif die Bielefelder Gemeinde in der sehr schwierigen Zeit von 1995 bis 2002. In dieser Zeit hielten sich die Vorsteher hier nicht lange Zeit, und nur dank der Mühen von Vr. Iosif kam das orthodoxe Leben in Bielefeld nicht völlig zum Erliegen.

Dabei betreute Vr. Iosif noch seiner Hamburger Gemeinde der Kirche des hl. Seligen Prokopius von Lübeck und Ustjug, in der er die Vorsteherschaft 1995 von Erzpriester Benedikt Lohmann übernahm. Der Name von Vater Benedikt ist für orthodoxe Ohren ungewöhnlich. In der Tat gibt es nur wenige Ikonen seines Namenspatrons, des hl. Benedikt von Nursia, in orthodoxen Kirchen – doch in Hamburg gibt es eine Ikone von ihm. Benedikt von Nursia ist einer von jenen Heiligen, die noch vor der Kirchenspaltung sowohl von den Orthodoxen als auch von den Katholiken verherrlicht wurden. Vater Benedikt war ein zur Orthodoxie konvertierter Deutscher und betreute nicht nur die Gemeinde in Hamburg, sondern auch die Kirche zur Verklärung des Herrn in Bielefeld von 1978 bis 1995. Sein plötzlicher Tod 1995 bereitete seinem irdischen Dienst ein Ende.



Erzbischof Mark und Erzpr. Dimitrij Kalachev-Isaev vor dem im Bau befindlichen Glockenturm

Der jetzige, bereits fünfte Vorsteher der Bielefelder Gemeinde, Erzpriester Dmitry Kalachev, begann hier im November 2002 zu zelebrieren. In weniger als zwei Jahren wuchs die Anzahl der Gemeindemitglieder so stark an, dass die kleine Holzkirche nicht mehr alle Menschen fassen konnte, die an den Gottesdiensten teilnehmen wollten. Vr. Dmitry begann, eine geräumigere Räumlichkeit für die Kirche zu suchen und die Suche zog sich bis 2008 hin. Vater Dmitry wurde aufmerksam auf zwei Bauten, die «Bethel» verkaufen wollte, weil sie nicht mehr benötigt wurden: das alte Bauernhaus und das oben erwähnte

«Fürsorgezentrum». Ungeachtet dessen, dass es keinerlei Geldmittel für einen Kauf gab, wandte sich Erzpr. Dmitry an Seine Eminenz Erzbischof Mark mit der Bitte um Segen. Für den Erwerb des ehemaligen Bauernhauses gab Vladyka Mark keinen Segen, den Kauf des «Fürsorgezentrum» hingegen segnete er. Vr. Dmitry begab sich zur Bank und bat um einen Kredit. Ungeachtet dessen, dass er keinerlei materieller oder finanzieller Garantien vorweisen konnte, erhielt er erstaunlicherweise einen Kredit!

Im Januar 2009 feierte die russische orthodoxe Gemeinde zum Fest der Christgeburt bereits die erste Liturgie

im Gebäude der neuen Kirche. Die Heizung funktionierte noch nicht und den Gemeindemitgliedern klapperten die Zähne vor Kälte, doch alle freuten sich über den Erwerb einer eigenen Kirche und dankten dem Herrn für ein solches Erbarmen. (In der alten Beckhof-Kirche finden weiterhin Gottesdienste der Serbischen Orthodoxen Kirche statt sowie auch Gottesdienste der lutherischen Gemeinde, zu denen hauptsächlich neue Emigranten aus den baltischen Ländern kommen...)

Natürlich haben viele Bewohner des Beckhof sehnsüchtig erwartet, dass Vladyka Mark zu dieser Feier kommt. Doch Erzbischof Mark, der gerade in diesem Herbst durch eine Menge von Verpflichtungen, Missionen, verschiedener Art von Bitten innerhalb und weit außerhalb der Grenzen unserer Diözese ausgelastet oder besser überlastet war, schlug Erzpr. Dmitry eine Variante der Feier vor, die nicht die persönliche Anwesenheit von Vladyka in Bielefeld voraussetzt. Doch die Lutheraner mit Artur Herrmann an der Spitze baten Vater Dmitry, er solle doch trotzdem Vladyka überreden, zu kommen. «Sonst ist das Fest aber doch kein Fest», – sagte Artur Hermann. Und siehe an, obwohl es fast unmöglich war, versprach Vladyka Mark zu kommen.

Am Freitag, 15. September begab sich Vater Dmitry Kalachev zum Flughafen nach Paderborn-Lippstadt, um Erzbischof Mark abzuholen. Vier Stunden lang wartete Dmitry am Flughafen auf die Ankunft von Vladyka und plötzlich stellte sich heraus, dass das Flugzeug wegen eines technischen Defektes zur Notlandung gezwungen war.

Am Abend des 15. September begann den Gottesdienst in Bielefeld in der Kirche zur Verklärung des Herrn. Erzpriester André Sikojev – Vorsteher der dortigen Kirche «Schutz der Gottesmutter». Erzbischof Mark in Begleitung von Mönchsdiakon Hiob kamen etwas später mit einer Ersatzmaschine an und wurden von Vater Dimitrij wohlbehalten in die Kirche gebracht.

Am 16. September zur Festliturgie kamen zu Erzbischof Mark und den anderen Gästen der Bielefelder Gemeinde noch die Priester Sergij Iva-

nov-Pankov und Aleksej Tereschenko aus der Kirche zur Verkündigung an die Gottesgebärerin in Hannover und Erzpriester Oleg Nikiforov aus Cloppenburg hinzu. Vater Oleg verbindet auch viel mit Bielefeld: Als die serbische Gemeinde noch keinen eigenen Priester hatte, kam auf Bitten von Vladyka Mark Vater Oleg aus Cloppenburg angefahren, um auch in dieser Kirche zu zelebrieren. Gerade Vater Oleg haben wir es zu verdanken, dass Vater Dmitry 2002 sich darüber Gedanken machte, auf deutschem Boden zu zelebrieren...

Alle Gäste, die zum Fest zusammengekommen waren, sahen gegenüber der Kirche einen neuen, noch nicht fertig gebauten Glockenturm aus Stein. 2012 bei der feierlichen Grundsteinlegung weihte Erzbischof Mark den Glockenturm der Gottesmutterikone von Vladimir. Nun erhebt sich der Glockenturm genau vor dem Eingang in die Verklärungskirche: Eine prächtige Kuppel und ein Kreuz zeigen allen an, das sich hier eine orthodoxe Kirche befindet!

*Elena Trojka*

*Thomas von Mitrofanoff*

[http://www.nw.de/lokal/bielefeld/senestadt/20308888\\_Eine-Integrationsfigur-wird-80.html](http://www.nw.de/lokal/bielefeld/senestadt/20308888_Eine-Integrationsfigur-wird-80.html)

## HEILIGES LAND

Am Donnerstag, 1./14. März, flog Erzbischof Mark zum turnusmäßigen Pastoralbesuch ins Heilige Land. Am nächsten Tag (Freitag) war er im Himmelfahrtskloster auf dem Ölberg beim morgendlichen Gottesdienst zugegen und zelebrierte dann die Liturgie der Vorgeweihten Gaben. Am Samstag, 3./16. März, zelebrierte er im selben Kloster erst die Göttliche Liturgie und nach einer kurzen Pause gemeinsam mit sechs Priestern der Russischen Geistlichen Mission in Jerusalem das Mysterium der Ölweihe (Krankensalbung).

Am Samstagabend zelebrierte Erzbischof Mark im Kloster der hl. Maria Magdalena in Gethsemane die Vigil. Am Abend lud ihn Äbtissin Elisabeth zu einem Abendessen gemeinsam mit einigen Nonnen in die Äbtissinnengemächer ein.

Am Sonntag, 5./18. März – seinem Namenstag – zelebrierte Erzbischof Mark gemeinsam mit einer großen Schar von Klerikern der Russischen Geistlichen Mission die Göttliche Liturgie im selben Gethsemanekloster. Am Ende der Liturgie gratulierte Archimandrit Roman – Vorsteher der Russischen Geistlichen Mission – Vladyka zu seinem Namenstag. Äbtissin Elisabeth überreichte ihm als Namenstagsgeschenk von den Schwestern eine Panagia mit einer Fassung, welche in Georgien hergestellt wurde. Die eigentliche Panagia wurde von der Nonne Barbara aus dem Gethsemane-Kloster aus Holz geschnitzt. Die Vorsteherin des Ölberg-Klosters Äbtissin Barbara, die auch beim Gottesdienst zugegen war, überreichte ihm von den Ölberg-Schwestern eine weiße Bischofsgewandung. Erzbischof Mark gratulierte im Gegenzug Äbtissin Elisabeth zum ihrem 19. Jahrestag der Einführung in die Verpflichtungen und Erhebung in den Rang der Äbtissin des Gethsemane-Klosters.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen lud Äbtissin Elisabeth alle Kleriker gemeinsam mit Vladyka Mark zu einem kleinen Empfang in die Äbtissinnengemächer ein. An diesem Tag war der Abendgottesdienst auf 14:00 Uhr angesetzt. Nach dem Gottesdienst – ungefähr fünf Stunden nach dem Mittagessen – zelebrierte Erzbischof Mark mit sechs Priestern der Russischen Geistlichen Mission das Mysterium der Ölweihe für die Gethsemane-Schwestern und die Gläubigen.

## DEUTSCHLAND

### Die Ölweihe in verschiedenen Gemeinden der Diözese

Am Dienstag, 7./20. März, kehrte Erzbischof Mark nach München zurück. Am Mittwochmorgen zelebrierte er die Liturgie der Vorgeweihten Gaben im Kloster des hl. Hiob von Počaev. Am Abend las er den Großen Bußkanon des hl. Andreas von Kreta in der Münchner Kathedrale, und am nächsten Morgen, also am Donnerstag, 9./22. März, zelebrierte er wiederum die Liturgie der Vorgeweihten Gaben im Männerkloster, bevor er nach Berlin abflog. In Berlin nahm ihn Erzpr. André Sikojev in Empfang. Am

Donnerstagabend war Erzbischof Mark beim Morgengottesdienst in der Berliner Gemeinde «Schutz der Gottesmutter» und zelebrierte nach dem Morgengottesdienst das Mysterium der Ölweihe gemeinsam mit Erzpr. André Sikojev und Priester Sergij Ivanov-Pankov, denen sich noch der serbische Erzpriester Dragan Sekulić anschloss.

Am Freitag, 10./23. März, zelebrierte Erzbischof Mark mit Erzpr. André Sikojev die Liturgie der Vorgeweihten Gaben in nämlicher Kirche «Schutz der Gottesmutter» in Berlin. Nach dem Gottesdienst und dem anschließenden Essen brachte der Kirchenälteste Eduard Markovskij Vladyka in Begleitung von Pavle Tešić im Auto nach Hamburg. Hier zelebrierte Vladyka den Morgengottesdienst zum Akathistos-Samstag und anschließend unter großem Andrang des Kirchenvolkes das Mysterium der Ölweihe. Gemeinsam mit ihm zelebrierten Erzpr. Iosif Wowniuk, Erzpr. Nikolai Wolper, Erzpr. Oleg Nikiforov und Priester Antony Todorov.

Am nächsten Tag, Samstag, 11./24. März, zelebrierte Erzbischof Mark in derselben Kirche des hl. Prokopij in Hamburg die Göttliche Liturgie, bei der viele von jenen kommunizierten, die am Tag zuvor das Mysterium der Ölweihe empfangen hatten. Am Abend desselben Tages zelebrierte Vladyka hier gemeinsam mit Erzpr. Iosif Wowniuk, Erzpr. Nikolai Wolper, Priester Antony Todorov und Diakon Hermann Weinberger die Vigil. Nach dem Gottesdienst unterhielt er sich am Abend noch mit den Geistlichen und dem Gemeinderat bei einem Festessen.

Am Sonntag, 12./25. März, zelebrierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie in derselben Kirche mit denselben Geistlichen wie am Vorabend. Die Kirche war mit einer großen Menge von Gläubigen gefüllt, und der Bischof teilte mit den Priestern lange die Kommunion an das Volk aus. Vladyka predigte über das Thema des Evangeliums.

Am Mittwochabend, 15./28. März, zelebrierte Vladyka Mark die Liturgie der Vorgeweihten Gaben in der Münchner Kathedralkirche, war am nächsten Morgen beim Morgengottesdienst im Männerkloster des hl.

Hiob von Počaeu in München und flog anschließend nach Kopenhagen. Es begleiteten ihn dorthin Priestermonch Anatolij aus dem Münchner Kloster und Diakon Varfolomey Bazanov aus der Kathedrale. In Kopenhagen war Vladyka beim Morgengottesdienst des darauf folgenden Tages zugegen und unterhielt sich abends mit der Geistlichkeit. Am nächsten Morgen, am Freitag 17./30. März, zelebrierte Erzbischof Mark die Liturgie der Vorgeweihten Gaben mit Erzpr. Sergij Plekhov, Erzpr. Sergij Bondarev und Priestermonch Anatolij. Sofort nach der Liturgie begann das Mysterium der Ölweihe. Insgesamt waren die Geistlichen mehr als sechs Stunden auf den Beinen. Nach dem Mittagessen mit den Gemeindemitgliedern machten sich Erzbischof Mark mit seinen Begleitern wieder auf den Weg zum Rückflug nach München, um hier bereits den Lazarus-Samstag und den Einzug des Herrn nach Jerusalem (Palmsonntag) zu begehen.

#### **Karwoche und Osterwoche**

Ab dem Palmsonntag zelebrierte Vladyka Mark alle Gottesdienste der Leidenswoche in München. In diesen ersten Tagen der Karwoche werden alle vier Evangelien durchgelesen. Am Montag der Heiligen Woche las Vladyka das Evangelium und zelebrierte die Liturgie der Vorgeweihten Gaben im Männerkloster, am Dienstag im Frauenkloster und ab Mittwoch war er bis einschließlich Pas'cha zu allen Gottesdiensten in der Münchner Kathedralkirche. Auch am Lichten Montag zelebrierte Vladyka die Göttliche Liturgie in der Kathedrale, bei der an diesem Tag der Kinderchor sang.

Am Lichten Donnerstag zelebrierte Vladyka Mark in der Kirche der hl. Anastasia auf dem Grundstück von Protodiakon Georg Kobró. Es konzelebrierten Priestermonch Kornilij sowie die beiden Priester Thomas Diez und Viktor Meshko sowie der Hausherr, Protodiakon Georg Kobró.

Am Lichten Samstag war Vladyka zum Morgengottesdienst im Männerkloster des hl. Hiob von Počaeu zugegen und zelebrierte dann die Göttliche Liturgie in der Kathedralkirche.

An diesem Tag sang in der Kathedrale ebenfalls der Kinderchor. Nach der Liturgie wurde mit den Kindern der Gemeindeschule, den Lehrern und Eltern eine Prozession um die Kirche abgehalten. Igor Tkatschenko aus der Münchner Elternschaft fuhr Vladyka nach dem Mittagessen zum Flughafen, da er nach Berlin fliegen musste.

#### **Berlin**

In Berlin war Erzbischof Mark am Samstagabend in der Gemeinde «Schutz der Gottesmutter» bei der Vigil zugegen. Das «Veličanie» (Megalynarion) und die Lesung des Evangeliums vollzog Vladyka selbst in der Mitte der Kirche. Am Thomas-Sonntag zelebrierte er in Berlin die Göttliche Liturgie mit anschließender Prozession und Zerteilung des Artos. Es konzelebrierten Erzpriester André Sikojev, Priester Alexej Schau und Diakon Martin Valchanov. Anschließend unterhielt sich der Erzbischof mit den Gemeindemitgliedern beim Mittagessen. Nach dem Essen fuhren Vladyka, Vater André Sikojev und der Gemeindegast in die Christi-Auferstehungs-Kathedrale, um Erzbischof Tichon und dem Klerus zum Patronatsfest zu gratulieren. Vladyka Tichon empfing die Gäste freudig vor der Kirche. Es bot sich die Möglichkeit, dass die beiden Bischöfe und die Priester sich beim Festessen, welches hier vorbereitet war, unterhalten konnten. Abends kehrte Erzbischof Mark nach München zurück.

Mit dem Sakrament der Ölweihe besuchte Erzbischof Agapit von Stuttgart am 15./28. März die Christi-Verklärungs-Kirche in Baden-Baden und zwei Tage später, am westlichen Karfreitag, die hl. Panteleimon-Kirche in Köln, dann folgten die Ölweihen am orthodoxen Großen Montag in der hl. Nikolaus-Kirche in Frankfurt/M und am Großen Mittwoch an seinem Bischofssitz in Stuttgart in der Kirche, die demselben Heiligen geweiht ist. Am Lichten Montag weihte Erzbischof Agapit den Kölner Diakon Andrii Herman zum Priester, der dann im Münchner Kloster die Reihe seiner täglichen Gottesdienste begann. ■

# OSTERFESTBRIEF

## AUS DER MARIÄ-SCHUTZ-GEMEINDE IN SALZBURG

**Liebe Brüder und Schwestern, Christus ist auferstanden!**

Die ganze Welt jubelt!

**I**ch hatte das Glück, nicht nur das Heilige Ostern bei uns in der Kirche zu feiern, sondern auch eine Woche später das Konzert zu erleben, welches die Kinder aus der Kirchenschule unserer Gemeinde nach dem Gottesdienst gegeben haben. Es ist so schön, dass die in Österreich und Deutschland lebenden Kinder hier die Möglichkeit haben, in den Traditionen unserer Kultur aufzuwachsen, und dass Christus und die Kirche jetzt schon die wichtigsten Bestandteile ihres Lebens sind.

Mein besonderer Dank geht an die Organisatoren dieses Konzerts. Deutlich spürbar war das pädagogische Niveau dieser Veranstaltung. Durch die sorgfältig ausgewählten Gedichte und Stücke konnten die Kinder den orthodoxen Glauben tiefer verstehen und das Wort Gottes besser kennenlernen. So wurden sie auch gelehrt verantwortungsvoll an ihre Aufgabe geübt, und natürlich lernten sie, ihre Freude am wichtigsten Fest im Leben jedes Christen zu teilen.

Die Kleinsten und Größeren, ja auch Teenager und sogar manche Erwachsene haben den Auferstandenen Christus mit Gedichten, Liedern und Tanzaufführungen geehrt. Auch schwierige Musikstücke wurden mit Geige, Flöte und Klavier gespielt. Das berühmte „Rotkäppchen“ wurde christlich adaptiert und uns gezeigt, dass Gott wahre Wunder vollbringt mit denen, die Ihn anrufen und anbeten. So werden wir weiser, tapferer, gütiger und können besser Gut und Böse unterscheiden.

Wie begabt sind diese Kinder! Wie wirkungsvoll übertrugen sie ihre Feierlichkeit auf ihr Publikum! Die Seele jubelte, weil diese Kinder so fröhlich waren!

Es wäre schön, wenn die Kinder dieses besondere Gefühl des Heiligen Osterfestes ihr ganzes Leben lang bewahren könnten! Lasst uns bedenken: Es

hängt zum guten Teil von uns – von einem jedem Einzelnen – ab, ob Gott lange in ihren Herzen bleiben wird. Diese Kinder sind die Zukunft unserer Kirche, und sie lernen ja von uns, wie man in einer christlichen Gemeinde lebt, einander liebt, und wie man sich um die Kirche und um einander kümmern soll. Das bedeutet: Wir, die Erwachsenen haben eine sehr wichtige Aufgabe zu erfüllen.

Das Leben in der Gemeinde sollte viel mehr sein, als lediglich der regelmäßige Besuch der Sonntagsliturgie. Wir alle erhalten die heilige Kommunion aus einem Kelch, alle glauben an Gott und bemühen uns, Ihm ehrlich zu dienen. Das bedeutet, dass wir alle eine Familie sind und deswegen zusammen Liebe und Einigkeit anzustreben sollten, die die ersten Christen besaßen:

*„Wenn wir im Licht wandeln, wie Er im Licht ist, haben wir Gemeinschaft miteinander und das Blut seines Sohnes Jesus reinigt uns von aller Sünde“ (1 Joh 1:7)*

*„Hieran haben wir die Liebe erkannt, dass Er für uns sein Leben hingegeben hat; auch wir sind schuldig, für die Brüder das Leben hinzugeben.“ (1 Joh 3:16)*

Tatsächlich aber ist es so, dass manche Kirchenmitglieder einander gar nicht kennen und sich beeilen, sofort nach dem Ende des Gottesdienstes die Kirche zu verlassen und in den Alltag zurückzukehren. Nur wenige bleiben zu einer gemeinsamen Mahlzeit. So war auch an diesem Sonntag der Saal bei der Aufführung der Kinder nicht ganz voll; hauptsächlich erfreuten sich – ein paar Gäste ausgenommen – nur die Familienmitglieder der kleinen Schauspieler an deren Kunstvortrag.

Es ist wahr, dass das Leben heute nicht einfach ist, es gibt viele Alltagsprobleme und so viel zu erledigen. Viele wohnen weit weg von der Kirche, einige mehr als 150 km entfernt! Natürlich möchte man dann rechtzeitig den Zug erwischen und die Zeit seiner eigenen Familie widmen (zumal wenn die Verwandten nicht gläubig sind, und unser Streben in die



Kirche nicht verstehen), man muss Abendessen kochen, aufräumen...

Andererseits bittet uns der barmherzige Gott, der uns das Leben geschenkt hat und der jeden Tag seine Gnade über uns walten lässt, einen einzigen Tag in der Woche Ihm zu widmen: „*Sechs Tage darfst du schaffen und jede Arbeit tun. Der siebte Tag ist ein Ruhetag, dem Herrn, deinem Gott, geweiht*“ (Ex 20,9-10). Er bittet uns also nicht um die zwei Stunden für die Heilige Liturgie, sondern um einen ganzen Tag. Was bedeutet das für uns?

Es ist ein Irrtum zu glauben, das Christentum erschöpfe sich in der Beziehung „Gott und ich“, weshalb es ausreiche, regelmäßig den Gottesdienst zu besuchen und die Heilige Kommunion zu empfangen. Nein, die Kirche besteht nicht aus christlichen Individuen, sondern in der Gemeinschaft – uns allen. Deswegen sollte unser Leben in der Gemeinde ein Zeugnis des Lebendigen Gottes sein, indem wir uns lieben und sich um einander und unsere Kirche kümmern. Nur durch das Beispiel der tätigen Liebe können wir unseren Kindern beibringen, wie man ein Teil der Kirche Christi wird.

Hier braucht es nicht allzu viel. Zum Beispiel kann man sich die Zeit nehmen und zur gemeinsamen Mahlzeit bleiben, um Brüder und Schwestern in Christo besser kennen zu lernen. Oder man könnte beim nächsten Mal einer solchen Aufführung einfach

teilnehmen und so den Kindern die Einmütigkeit in der Freude zeigen.

Wir Erwachsene sollten beides sein: Aufmerksame Zuschauer und eifrige Teilnehmer an solchen Festen. Ich bin mir sicher, in unserer Gemeinde gibt es viele begabte Menschen. Aber wo sind die, die so schön singen oder ein Instrument spielen können, dass die Seele gerührt wird? Wo sind die, welche atemberaubend ein Stück nacherzählen können? Diese Talente sollte man zeigen und teilen, denn sie sind auch eine Gabe Gottes. Und eine gemeinsame Vorbereitung auf solche Konzerte wird verschiedenste Menschen zusammenwachsen lassen.

Es wäre so schön, wenn unsere kleine, aber liebe Gemeinde einmal zu einer solchen Gemeinschaft von kreativen und brennenden Herzen würde, und unser Kirchenleben eine zusätzliche Farbigkeit erhielte. Dann wären auch die Gesänge noch stärker und tiefgreifender. Dann würde der Ausruf „Christus ist auferstanden!“ nicht allein von Kindern gesungen, sondern auch durch einen zärtlichen Frauensopran, welcher dann hinüberfließen würde, aufblühen in einem kräftigen Männerbass.

Kommen Sie, nehmen Sie aktiv Teil am Leben unserer Kirche! Christus erwartet uns!

Er ist wahrhaftig auferstanden!

Victoria Altendorfer

## Pavle, Patriarch von Serbien

# WAS BEDEUTEN DIE WORTE: «WAHRHAFTIGER DEINER TEILHAFTIG ZU WERDEN», UND WAS IST DAS FÜR EIN «ABENDLOSER TAG»?

*Frage:* Im zweiten Tropar der 9. Ode des Osterkanns wird gesungen: «Du großes und heiligstes Pas'cha, Christus, Weisheit und Wort Gottes und Kraft! Gib uns, wahrhaftiger Deiner teilhaftig zu werden am abendlosen Tage Deines Königtums.» Was bedeutet «wahrhaftiger Deiner teilhaftig zu werden» und was ist mit dem «abendlosen Tag» gemeint? (1)

*Antwort* (2):

Es ist allgemein bekannt, dass dieses Troparion und der gesamte Ostergottesdienst, so wie viele andere unserer Gottesdienste, Übersetzungen aus dem Griechischen sind. Will man die genaue Bedeutung eines gewissen Textes verstehen, ist es deshalb in vielen Fällen erforderlich, sich an das Original zu wenden. Wenn wir dies mit dem vorliegenden Tro-

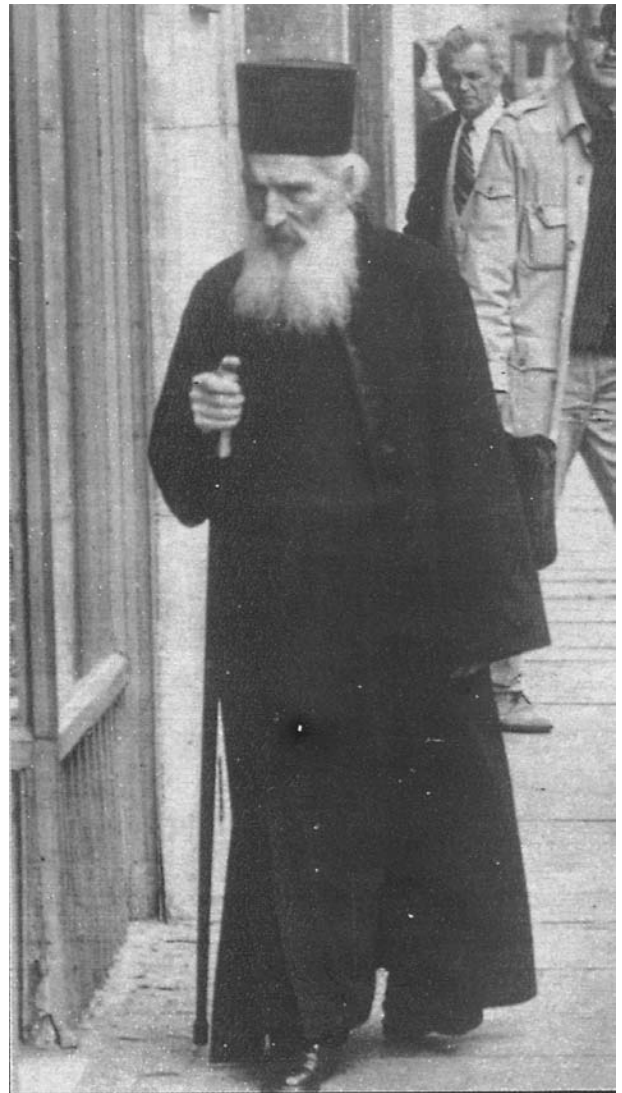
par des Osterkanons des hl. Johannes von Damaskus tun, sehen wir, dass das Wort *wahrhaftiger*, die Übersetzung des Wortes ἐκτυπώτερον, des Komparativs des Adjektivs ἐκτυπώι bildet = klar hervortretend, deutlich, im übertragenden Sinne: ausdrucksvoll, genau, unmittelbar (3).

Deshalb lautet dieser Satz in Übersetzung etwa so: «Gib uns wahrhaftiger, vollständiger, unmittelbarer an Dir teilzuhaben, am abendlosen Tag Deiner Herrschaft.»

«Abendloser Tag» des Königtums Gottes bedeutet die Unendlichkeit, die Ewigkeit des Himmelreiches. Es zeigt sich hier als Tag, der, gleich anderen Tagen, mit dem Morgen beginnt, jedoch keinen Abend hat, ewig andauert, unendlich ist. Davon, dass nach der Wiederkehr Christi ein andres Äon anbricht, ein anderes Zeitalter des ewigen, unendlichen Seins, in dem sowohl die Seligkeit der Gerechten, als auch die Qualen der Sünder endlos sein werden, spricht der Herr Selbst: *Und sie werden hingehen: diese zur ewigen Strafe, aber die Gerechten in das ewige Leben* (Mt. 25, 46). Derselbe Gedanke wird mit den Worten der Johannesoffenbarung ausgedrückt, und zwar, dass mit dem Beginn des neuen Zeitalters in dem Neuen Jerusalem, das vom Himmel kommen wird, keine Nacht sein wird (Offb. 21,25), sondern dass es immer licht sein wird, nicht vom Licht der Sonne und des Mondes - sondern des Herrn Gottes, des Allherrschers und Lammes (Offb. 21,23).

Die Heiligen Väter deuten die Überschriften der Psalmen 6 und 11 so, dass die Endlosigkeit des Reiches des Herrn vom Psalmsänger David vorhergesagt wurde – für den achten Tag. Ihrer Deutung nach sollte man darunter den achten Tag verstehen, der nach dem Jüngsten Gericht sein wird. Die sieben heutigen, irdischen Tage haben ihren Morgen und ihren Abend, Anfang und Ende. Einer löst den anderen ab, und zwar so, dass nach dem Siebten der Erste beginnt. Nach diesem Äon aber, dann, wenn ein *neuer Himmel und eine neue Erde* sein werden, und die Zeit zu ihrem Ende kommt (Offb. 10, 6), mit ihrer Folge von vergehenden Tagen, dann wird der unendliche achte Tag anbrechen (4).

An diesem unendlichen Tag, in der Seligkeit des Himmelreiches wird alles anders sein, alles wird erwachsen, hinaufsteigen zur höchsten Stufe. Das heutige Wissen wird vollkommener, unmittelbarer, wie der heilige Apostel Paulus spricht: «Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht» (1 Kor. 13,12). Die Leiber



der Gerechten werden dem verherrlichten Leib Christi ähneln, und wie der hl. Cyrill von Alexandrien sagt, werden sie keine Stufen brauchen, um hinauf-, oder herabzusteigen, sondern werden dies unmittelbar ohne ihre Hilfe machen können. Sie werden der leiblichen Nahrung nicht bedürfen (1 Kor. 6,13), weder heiraten, noch sich heiraten lassen (Mt. 22, 30).

Heute aber, auf der Erde, unter den Bedingungen dieser vergänglichen Welt, müssen wir, um unser Leben zu erhalten, körperliche, vergängliche Nahrung aufnehmen. Für das unendliche Leben schenkte uns Gott die Heilige Kommunion als wahre Speise, die nicht vergeht: Denn Mein Fleisch ist die wahre Speise, und Mein Blut ist der wahre Trank (Joh. 6, 55). Unter den Bedingungen des irdischen Lebens ist uns die Heilige Kommunion als Brot und Wein gegeben, denn anders könnten wir sie nicht empfangen. Im Himmelreich wird das Bedürfnis nach wahrer Speise in Ewigkeit erhalten bleiben. Jedoch wird ihm nicht in der heutigen Form entsprochen, welche von den Bedingungen des Lebens auf

der Erde bestimmt ist, und zwar der Aufnahme durch den Mund als Brot und Wein. Ihm wird unmittelbarer entsprochen werden, durch die Schau des Antlitzes des um unseretwillen fleischgewordenen Sohnes Gottes. Zur weiteren Klärung dieses Gedankens werden wir ihn mit den Worten des hl. Johannes von Damaskus darlegen. Über die Heiligen Sakramente schreibt er so: Da Adam ein Doppelwesen erhalten hatte, zusammengesetzt aus Körper und Seele (so auch bei uns), brauchen wir eine doppelte Geburt: körperlich und geistig (die Taufe), gleichfalls auch doppelte Speise - körperliche und geistige (die Heilige Kommunion) (5). «Denn Gott kennt die menschliche Schwachheit. Sie wendet sich nämlich meist von dem, was nicht in gewohnheitsmäßigem Gebrauche ist, unwillig ab. Und weil die Menschen Brot zu essen und Wasser und Wein zu trinken pflegen, so verband Er mit ihnen Seine Gottheit und machte sie zu Einem Leib und Blut, damit wir durch das Gewohnte und Natürliche das Übernatürliche erlangen...» (6).

Brot und Wein sind nicht ein Bild (τύποι) des Leibes und Blutes Christi (das sei fern!), sondern der vergöttlichte Leib des Herrn Selbst. Denn der Herr sprach: *Dies ist Mein Leib*, nicht: ein Bild des Leibes, und nicht: Dies ist ein Bild des Blutes, sondern *Dies ist Mein Blut...* (7). Wenn aber auch einige das Brot und den Wein Abbilder (αντίτυπα) des Leibes und Blutes des Herrn nannten, wie der Gottesträger Basilios es sagte, so meinten sie hierbei nicht die *nach* der Segnung, sondern *vor* der Segnung, sie nannten so die Opfergabe selbst [a.a.O., S. 197]. Der Ausdruck Abbilder (αντίτυπα) ist in der Basiliosliturgie im Gebet der Epiklese zu finden: «Um dessen willen, Allheiliger Herr,...». Der hl. Johannes von Damaskus schließt das Kapitel mit der Deutung dieses Gebetes: «Abbilder des Künftigen aber heißen sie [= Brot und Wein], nicht als wären sie nicht wirklich Leib und Blut Christi, sondern weil wir jetzt durch sie an der Gottheit Christi teilhaben, dann aber geistig (νοητώι) nur durch die Anschauung» (8).

Auf dieselbe Weise darf man den Ausdruck «wahrhaftiger» des angeführten Tropars nicht etwa so verstehen, dass nach der Heiligung das Brot und der Wein nicht wahrhaftig Leib und Blut Christi sind. Das hieße ja, dass wir heute nicht wahrhaftig an der Kommunion teilnehmen, und darum beten, erst im kommenden Äon daran teilzunehmen. Eine solche Bedeutung kann das Wort nicht haben, da es nicht im Positiv gebraucht wird. Es wird nicht gesagt: «Gib uns wahrhaftig an Dir teilzunehmen», sondern im Komparativ: *wahrhaftiger*. Dies aber bedeutet, dass

wir in dieser Welt bereits wahrhaftig kommunizieren am wahrhaftigen Leib und Blut Christi, jedoch darum beten, dass uns Eingang in das Himmelreich Gottes gewährt wird, in dem wir wahrhaftiger, noch unmittelbarer und vollkommener kommunizieren werden. So deutet der hl. Johannes auf beste Weise die Bedeutung dieses Ostertropars, den er selbst geschrieben hat.

Dieses Troparion (sowie sein Irmos) und einige andere finden sich auch am Ende der Liturgie, und werden entweder vom Diakon oder vom Priester beim Hineinschütten der Teilchen vom Diskos in den Kelch gelesen. Diese Gebete sind recht spät hier eingefügt worden, und Prof. Trempelas bemerkt hierzu, dass weder die Gebete, noch die an dieser Stelle gesprochenen Worte: «Wasche ab, o Herr, die Sünden» von einer Handschrift belegt sind (9). Ich habe sie auch nicht in unseren Handschriften gefunden, die mir zur Durchsicht vorlagen. Gefunden habe ich sie lediglich in zwei handschriftlichen bischöflichen Ritualen aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Bei der Betrachtung dieses Tropars am Ende der Liturgie schreiben ihm einige Liturgiker dieselbe Bedeutung zu wie der hl. Damaszener. Von den Russischen werden wir auf I. Dimitriewskij verweisen, der auf die Frage: Auf welche Weise werden wir an dieser seligen Speise, dem Leib und Blut Christi, im kommenden Leben teilhaben? - einige wörtliche Zitate des Johannes von Damaskus anführt (10). Der Erzpriester K. Nikolskij drückt sich hier etwas unbestimmter aus: «Im Lied ‚Du großes Pas’cha‘ wird darum gebeten, dass die Weisheit und das Wort Gottes uns gebe, wahrhaftiger (vollkommener) an Ihm in Seinem abendlosen Königreich teilzuhaben» (11). Von den Neuen, sagt Archimandrit Kyprian Kern eindeutig: «Wir nehmen hier, in diesem irdischen Leben, teil an dem Göttlichen Leib und Blut Christi, wodurch wir unsere Vergöttlichung bewirken. Wir glauben, dass diese Kommunion im kommenden Leben, am «abendlosen Tag der Herrschaft» Christi, nicht endet (12). Ein bulgarischer Liturgiker, der Bischof von Makariopolis, Dr. Nikolaj, schreibt: «Der Gedanke des Herrn von der kommenden ewigen Eucharistie, die im Himmel vollzogen wird, ist in dem österlichen Gesang anwesend, und wird dort erklärt: Du großes und heiligstes Pas’cha, Christus, der Diakon spricht es, während er die Teilchen vom Diskos in den Heiligen Kelch schüttet. Die Endworte dieses Liedes des Damaszeners bedeuten: Gewähre uns noch näher an Dir teilzuhaben am unterganglosen Tag Deiner Herrschaft. Mit diesen Worten ist die lichte Hoffnung auf die kom-

mende zweite Wiederkehr Christi und unsere Teilnahme am kommenden messianischen Mahl zum Ausdruck gebracht» (13). Bei den Griechen spricht Prof. Fountoulis: «Im letzten der Ostertropare (Du großes Pas'cha...) ist eine Bitte dafür enthalten, dass den Treuen gewährt werde, unmittelbar an Christus zu kommunizieren, Der Selbst das große und mächtigste Pas'cha ist, im abendlosen Tag Seiner Herrschaft.» (14). Vergleichbar spricht auch ein anderer griechischer Autor, Priestermonch Gregorios: «Bei der Heiligen Liturgie nehmen wir am wahren Pas'cha teil. Wir bitten Gott darum, dass Er uns würdigt, am abendlosen Tag Seiner Herrschaft ἐκτυπώτερον (vollkommener oder reiner - πῶς τέλει καὶ πῶς καθαρά) zu kommunizieren (15). Bei uns [in Serbien; Anm. d. Red.] schreibt Prof. Lazar Mirkovic: «Du großes Pas'cha... lässt uns darum beten, dass wir gewürdigt werden, an Ihm wahrhaftiger teilzuhaben (vollkommener, ἐκτυπώτερον) am unterganglosen Tag seiner Herrschaft.» (16).

Einige andere Autoren geben diesen Worten einen anderen Sinn, den sie meiner Meinung nach nicht haben können. So schreibt, zum Beispiel, Erzpriester Savva Petkovic bei der Erklärung des Wortes wahrhaftiger: «Gewähre uns vollkommen an Dir teilzuhaben (Osterkanon)» (17). Genauso versteht Prof. John Meyendorff diese Worte, falls die [serbische] Übersetzung exakt ist (18).

Den Inhalt dieses Tropars der 9. Ode des Osterkanons könnte man etwas umfassender und klarer auf folgende Weise auslegen: O Christus, Großes und Heiligstes Pas'cha, O Weisheit und Wort Gottes, und Kraft, gewähre uns in Dein Königtum einzutreten und in ihm unmittelbarer, in der Vollkommenheit an der Schau Deines Antlitzes teilzuhaben, die ganze Ewigkeit hindurch, am Tag ohne Abend jenes Äons, der nach Deiner Zweiten Wiederkunft anbrechen wird.

Folglich, ungeachtet der Tatsache, dass dieses Troparion so spät an das Ende der Liturgien und der Kommunion gesetzt wurde, entspricht sein Inhalt vollkommen der vorliegenden Stelle. Es verbindet diese Liturgie, uns und unsere Zeit mit dem kommenden Äon, dem Himmelreich, und dem Herrn, Jesus Christus, dem König sowohl dieses, als auch des anderen Zeitalters. Und es weist uns darauf hin, dass wir auch dort kommunizieren werden, für das immer größere Aufwachsen in Christus, und dass wir immer vollkommenere Seligkeit erlangen werden, vollkommenere Einheit mit den Engeln und den Hei-

ligen, die gesamte Unendlichkeit der Ewigkeit hindurch.

„Glasnik SOK“, November 1985.

#### *Anmerkungen*

1. Патриарх Павле. Да нам буду јаснија нека питања наше вере, књига прва, Београд, 1998, стр. 246-251. Der Artikel wird hier mit kleineren Kürzungen wiedergegeben.

2. Es ist vornherein anzumerken, dass es sich bei diesem Artikel vornehmlich um eine Auseinandersetzung mit den Eigenschaften einer Übersetzung aus dem Griechischen handelt. Da bei einer Übersetzung das theologische Verstehen des Begriffskonzeptes eine unbedingte Voraussetzung ist, kann eine Übersetzung für die Bestimmung eines Begriffes von großer Wichtigkeit sein. Dies ist wohl die Absicht dieses Artikels. - Anm. d. Red.

3. Im Altgriechischen und im Kirchenslawischen bildet der Komparativ eines Adjektivs ein Homonym des Komparativs des Adverbs. - Anm. d. Übers.

4. So spricht der hl. Basilios der Große: «Deshalb wird auch das Äon nach diesem Zustand das achte genannt in der Schrift, und in den Psalmen das Achte anstatt dieses Äons» (Exegese zu Jesaja, Kap. 4. ВЕПЕС, Αθηναι 1964, Bd. 56, S. 144).

Der heilige Johannes Chrysostomos: «Was ist die Überschrift des sechsten Psalms? Vom achten Tag, spricht (David). Welcher ist dieser achte (Tag), wenn nicht der große und herrliche Tag des Herrn, dem brennenden Ofen ähnlich, der selbst die himmlischen Kräfte beben lassen (auch die himmlischen Kräfte, so heißt es, werden erzittern – Mt. 24, 29) und Feuer hervorbringen wird, das dem Herrn (Christus) vorausgehen wird? Er hat diesen Tag den achten genannt, dabei auf die Änderung des (jetzigen) Zustandes und die Erneuerung des kommenden Lebens hinweisend. Das jetzige Leben ist nichts anderes, als eine Woche; sie beginnt mit dem ersten Tag, und endet mit dem siebten; und dann wiederholt sie sich in denselben Schranken, aufgehend zum selben Anfang und niedergehend zum (selben) Ende... Wenn aber alles Jetzige vergangen und zerstört ist, dann wird der achte Tag beginnen; er wird nicht zum Anfang wiederkehren, sondern nach weiteren Gefilden streben.» (Chrysostomos, Ad Stelechium, zweite Rede von der Reue). Auch an anderer Stelle spricht der heilige Johannes hiervon: «Die Schrift nennt den Tag, der nach dem jetzigen Leben beginnen wird, den achten, gleichwie das neue Leben, das von der Beschneidung am achten Tag vorausgedeutet wurde. Vom achten Tag sagt auch der weise Salomon: Lass uns teilhaben am siebten und am achten

(Ekk. 11, 2), als ob er sage: in diesem Zeitalter... gedenke des guten Teiles, des achten, des ewigen Lebens, das kommt und währen wird» (Joh. Chrysostomos, Reden über Psalmen; Psalm von David vom achten). Gleiches spricht der selige Theodoret: «Im Hinblick auf das Ende, Lied vom achten Tag, Psalm von David. Als achten bezeichnet die Prophezeiung den kommenden Zustand. Da das heutige Leben sich in den sieben Tagen der Woche bewegt, denn die Zeit beginnt beim ersten, endet beim siebten, und beginnt erneut beim ersten und steigt hinauf zum siebten. Gerechtfertigt nennt das außerhalb der Zahl sieben gesetzte Wort das (kommende) Zeitalter das achte» (PG 80, 901).

Ähnliches wird auch in der Auslegung des Psalms gesagt, welche dem hl. Athanasios zugeschrieben wird: «Die rote Überschrift lautet: Im Hinblick auf das Ende, ein Psalm von David vom achten. Dies bedeutet aber: der Heilige betet dafür, am Ende der Zeit vor dem Gericht bewahrt und ewigen Lohnes gewürdigt zu werden. In sechs Äonen wird die Welt vollendet, am siebten richtet der Herr die Welt, am achten gehen die einen in das ewige Leben ein, die anderen in die ewige Qual. Deshalb spricht der Psalm von der Erlösung der Heiligen im achten» (ΒΕΠΕΣ, Αθήναι 1964, Bd. 34, S. 19f.).

5. "Εκδοσίς ἀκριβής της ὀρθοδόξου πίστεως. Besorgt von P. Bonifatius Kotter, Berlin-New York, 1973, S. 192.

6. A.a.O., S. 194.

7. A.a.O., S. 195.

8. A.a.O., S. 198. Den Ausdruck ἀντίτυπα finden wir bei Cyrill von Jerusalem. Über das Singen des Psalmverses: Kostet und sehet, dass der Herr gut ist (Ps. 33, 9), der uns an die Kommunion erinnert, sagt der hl. Cyrill: «Urteilt nicht nach dem Gaumen, sondern nach dem festen Glauben. Denn wer zum Mahl kommt, der ist nicht eingeladen, Brot und Wein zu kosten, sondern Abbilder (ἀντίτυπα) des Leibes und Blutes Christi.» (V. Mystagogische Katechese, 20, Bibliothek der Kirchenväter, Bd. 41, S. 390)

9. Αἱ τρεῖς Λειτουργίαι, ΑΘΗΝΑΙ, 1935, 146.

10. Историческое, догматическое и таинственное изъяснение литургии..., М., 1856, S. 357, Anm. d)

11. Пособие к изучению устава богослужения Православной Церкви. С.-Петербург, 1900, S. 457, Anm. 1.

12. Евхаристия. Париж, 1947, S. 329.

13. Света евхаристијска жртва, прев. Миодраг Михајловић, Ниш 1983, 134.

14. Ιωάννης Φουντούλης, Απαντήσεις εις λειτουργικός απορίας, Αθήναι, 1973, II, 7-8.

15. Η ΘΕΙΑ ΛΕΙΤΟΥΡΓΙΑ, ΑΘΗΝΑΙ, 1982, 373.

16. Литургика, Београд, 1966, II, 1, 117.

17. Речник црквенословенског језика, Београд, 1935, 91.

18. Византијско богословље, Крагујевац, 1985, 153, 269.



Erzbischof Anastasij (Gribanovskij) s

päter Metropolit und Ersthierarch der Russischen Auslandskirche

## HOMILIE AM TAG DER ERMORDUNG DER ZARENFAMILIE – JERUSALEM, GOLGATHA, 1925

**S**ieben Jahre sind seit dem Tag des Ablebens unserer Zarenmartyrer vergangen, und wir bringen auf diesem die ganze Welt umfassenden Altartisch zu ihrem Gedenken das unblutige Opfer dar. Das Gebet der Liebe – ist unsere stetige Pflicht vor ihnen und angesichts ihrer großen Leiden, die mit der grausamen Hinrichtung der gesamten Zaren-

familie in dieser blutigen Nacht von Jekaterinburg ihr Ende fanden.

Noch ist die große Schlacht von Gut und Böse nicht zu Ende, die von Russland eine solche schwere Opferdarbringung forderte, und der Name des entschlafenen Herrschers bleibt bis jetzt vor unseren Augen als ein „Zeichen, dem widersprochen wird“ (Lk 2:34).



Während die einen allein schon bei der Nennung dieses Namens Tränen des Schmerzes und des Mitleids vergießen, verfallen andere in Rage und senden gegen ihn wuterfüllt Giftpfeile aus.

Sind diese letzteren nicht vielleicht deshalb so unwillig gegenüber dem zu Tode gequälten Zaren, weil sie – nach ihrem Blutvergießen – durch nichts das Verbrechen rechtfertigen können, welches sie begangen haben?

Keine der zahllosen Ränke der Mörder des Herrschers schafften es, sein moralisches Bild zu verdunkeln – jenes Bild, welches als Maß der wahren Würde eines Menschen dient, ob dieser Letztere auf einem Throne sitzt, oder aber eine trauriges Dasein unter den Erniedrigten dieser Erde fristet.

Bekanntlich werden Menschen, gleich edlen Metallen, im Schmelztiegel feuriger Prüfungen erkannt. Der entschlafene Herrscher durchlief beide Hauptarten der Versuchungen, denen der Mensch auf der Erde unterworfen ist: die Versuchung durch die Höhe, Herrlichkeit, Glück, und die Versuchung durch Erniedrigung, Entbehrungen, physisches und seelisches Leiden. Es ist schwer zu sagen, welcher dieser uns versuchenden Wege gefährlicher ist für uns. Für den Menschen ist es nicht leicht, das Bewusstsein seiner Überlegenheit vor anderen Menschen zu ertragen und der betörenden Wirkung der Größe und Herrlichkeit, des Reichtums zu widerstehen, die fast immer in der Begleitung ihres allzersetzenden Weggefährten in Gestalt des Stolzes einherkommen. Nicht weniger ethischer Anstrengungen bedarf es für uns, um die ruhige Größe des Geistes zu bewahren inmitten schwerer Leiden und Notlagen; wenn nämlich das Menschenherz ganz von selbst von Bosheit erfüllt wird gegen die ganze Welt, oder aber der Verzagtheit verfällt.

Die Situation eines Gekrönten, noch dazu eines Selbstherrschers, birgt in sich noch mehr geistliche Gefahren, insofern als in seinen Händen die Fülle der Macht konzentriert ist, der Gewalt und aller damit verbundenen irdischen Güter, die für die meisten Menschen verlockend sind.

Für einen, der über Millionen von Menschen die Herrschaft ausübt, existiert das Wort „unmöglich“ so gut wie gar nicht, seine Gebote sind mit schöpferischer Kraft ausgestattet. Nicht umsonst sind die Heuchler bereit diesen Herrlichen und Star-

ken der Erde geradezu göttliche Eigenschaften zuzuschreiben.

Die Versuchungen für die Zarenmacht sind so groß, dass es im alten Byzanz folgenden weisen Brauch gab: inmitten des Lärms und des Glanzes der Krönungsfeierlichkeiten, während das begeisterte Volk seinem gekrönten Herrscher Beifall spendete, als sei er eine Art Halbgott, brachte man demselben Marmorstücke, damit der im Voraus aus diesen den Stein für seine Grabstätte auswählte; oder aber man gab ihm in die Hände einen Sack mit Asche, um ihn daran zu erinnern,

dass auch er einst Staub und Erde werden würde, wie jeder andere Sterbliche auch.

Der Thron des russischen Zaren stand zu der Zeit, als ihn der Imperator Nikolaj II erbte so hoch, dass er der gesamten Welt sichtbar war, jedoch hat ihn – den verstorbenen Zaren – dessen Glanz keine Minute lang geblendet. Der letzte betrank sich nicht mit dem Wein des Herrschens und wurde nicht mitgerissen von seiner Größe, die vergänglich war; im Gegenteil eher war es für ihn eine Last, und er konnte in sich die Bescheidenheit die ihm angeboren war als ein natürliches Gefühl nicht überwinden, sodass es ihn oft daran hinderte, seine Macht in dem Umfang einzusetzen, wie es manchmal die Umstände der Zeit erforderten. Von Kindheit mit dem friedlichen Geist der Orthodoxie getränkt, war der Märtyrer-Zar stets *sanftmütig und demütig im Herzen* (Mt 11:29) *das geknickte Rohr zerbrach er nicht und den glimmenden Docht löschte er nicht aus* (Jes 42:3; Mt 12, 17-22). Der Frieden und die Liebe, das waren die Hauptelemente seines Geistes: mit dem Aufruf zum Frieden in der ganzen Welt begann er seine gesegnete Zarenherrschaft, die keine Unruhe zu kennen schien, und als er erstmals sich gezwungen sah, das Schwert zu heben, um Russland zu schützen, erst von äußeren und dann auch von inneren Feinden, da zog sich sein Herz voll Schmerz zusammen.

Noch hatte der Herrscher keine Erfahrung und litt ständig daran, dass seine großmütigen Absichten an den unüberwindlichen Widersprüchen des Lebens scheiterten. Die Macht offenbarte sich vor ihm nicht so sehr als freudige Möglichkeit das Gute zu fördern, denn als gestrenge Notwendigkeit gegen das Böse zu kämpfen (vgl. Röm 13:1-4), und in seinem Inneren leidend trug er gehorsam deren Joch, als eine Pflicht, die ihm von oben auferlegt worden war.

Seine ruhigen Minuten verbrachte der Zar im Kreis seiner liebevollen Familie, die mitten in dem sie umgebenden äußerlichen Glanz doch entsprechend einer bescheidenen altrussischen Ordnung lebte.

Der hohe Geist der Opferbereitschaft, der sich im Herzen des russischen Volkes am Anfang des Weltkrieges entzündet hatte, beflügelte den Herrscher von neuem. Entflammt durch dasselbe geheiligte Feuer vereinigte er sich geistig mit seinen Untergebenen, wurde zum lebendigen Ausdruck der Gefühle, die das Volk erfassten, und so zum wahren Führer des Vaterlandes.

Zweifellos, das waren die glücklichsten Tage seiner Zarenherrschaft – als ihm sich die Vermächtnisse der heimischen Geschichte erschlossen und er in seinem Herzen die geheimnisvolle Stimme spürte, die ihn zur Verwirklichung der hohen Berufung des russischen Volkes rief. Geduldig überwand er alle Schwierigkeiten des Krieges und ging beherzt diesem kommenden lichten Tag der siegführenden Gerechtigkeit und des Friedens entgegen. Weh doch, weh! Diese Erfüllung der Zeiten näherte sich uns, aber nur um zu zeigen, wie wenig wir zum Empfang des uns erwartenden Loses vorbereitet waren. Das Volk hat nicht *bis zum Ende ausgeharrt* (Mt 24:13) und wurde daher nicht mit dem Siegeskranz gekrönt. Mitgerissen durch den Geist der Verführung und der Gier, verließ das Volk *den engen Weg* des Einsatzes, auf den es durch die Hand der Vorsehung gestellt worden war, und wandte sich ab auf *die breiten Wege* des Eigenwillens und der Gesetzlosigkeit (Mt 7:13). In einer Art Trunkenheit des Irrwahns begann es gnadenlos die vernünftigen Grundlagen des gemeinschaftlichen Lebens zu zerstören und hinweggenommen wurde da aus seiner Mitte *der Aufhaltende* (2 Thess 2:7), d.h. der Zar als die Quelle der Macht und der grundlegende Schutz der Ordnung im Staat.

Dem Hiob gleich, am Tage dessen es durch den Willen Gottes dem Herrscher bestimmt war das Licht der Welt zu erblicken, verlor derselbe in einem Augenblick alle Herrlichkeit, Reichtum, Länder, und Freunde.

Nur wenige von den ihm nahe stehenden Personen wollten den Kelch der Leiden mit ihm trinken und blieben ihm treu bis zum Ende; die anderen – obgleich sie Mitleid hatten mit ihm in seiner Not – entschlossen sich doch nicht dies offen zu bekennen, um nicht *ausgestoßen zu wer-*

*den aus der Versammlung*; die meisten aber seiner ehemaligen Freunde, oft gerade die, die von ihm so viel Gutes erfahren haben, sagten sich ganz und gar von ihm los aus *kleingläubiger Furcht* (Joh 9, 22; 19, 38; 20, 19) und sandten ihrem früheren Wohltäter statt des Trostes Vorwürfe hinterher, er habe sich dieses Los selber zuzuschreiben.

Der Herr beließ dem Leidensdulder-Zaren im Vergleich mit Hiob nur einen Trost – seine liebende und ihm selbstvergessen in Treue zugewandte Familie, aber – neuer Schmerz! – sie musste mit ihm die Erniedrigungen und Schmerzen teilen und erwies sich für ihn unfreiwillig als eine Quelle zusätzlicher Leiden.

Die schwerste aller Nöte, die urplötzlich auf das Haupt des Lenkers von ganz Russland herabstürzten war zweifellos die Beraubung der persönlichen Freiheit, dieses wertvollsten Gutes, über das Millionen seiner Untertanen verfügten und welches Gott dem größten alttestamentlichen Leidensdulder – dem Patriarchen Hiob – nicht nehmen wollte. Der Herrscher musste die ganze Bitternis der Unfreiheit erleben und die ganze Grausamkeit menschlicher Undankbarkeit. Menschen, die noch vor Kurzem zitterten vor einem einfachen Blick und auf sein Lächeln erpicht waren wie auf einen lebenspendenden Sonnenstrahl, setzten ihn nun den größten Beleidigungen aus und machten sich lustig, nicht nur über ihn selbst und die Zarin, sondern auch über ihre gemeinsamen jungen Kinder, deren Atem erfüllt war von zärtlicher Reinheit und deren Seele ganz besonders leiden musste von der Berührung durch das Böse und die Ungerechtigkeit des Lebens. Jeden Tag, jede Stunde erfanden diese Peiniger neue moralische Foltern für die schutzlose Zarenfamilie, und doch kam kein Wort der Empörung wider ihr Los über die Lippen der Leidensdulder. Sie ahmten Den nach, von dem gesagt ist: *als Er geschmäht wurde, erwiderte Er die Schmähung nicht, als Er litt, drohte Er nicht* (1 Petr 2, 23). Nur Gott allein trugen sie ihre Trauer vor und vor Ihm allein schütteten sie ihr Herz aus. Das Gefühl des Verlassenseins, das ihre Seele bedrückte, ließ ihre Liebe zu Russland nicht erkalten: ihre eigenen Prüfungen vergessend lebten und litten die königlichen Gefangenen weiterhin ungetrennt gemeinsam mit ihrem Volk.

Allein schon der Verzicht auf den Thron war seitens des Herrschers ein Ausdruck hoher Selbst-

aufopfernd um des heiß geliebten Vaterlands willen.

Während ausländische gekrönte Machthaber, die (in England und Frankreich) nach dem Willen der Vorsehung denselben Kreuzweg beschritten, sich nicht von ihrem Thron trennen wollten ohne Kampf und Blutvergießen, war unserem entschlafenen Imperator der Gedanke völlig fremd, seine Macht allein aus dem Streben nach Machtausübung zu verteidigen. „Sind Sie sicher, dass dies dem Wohle Russlands dienen wird,“ – fragte er die, welche angeblich im Namen des Volkes ihm die Forderung auf den Verzicht seiner ererbten Rechte unterbreiteten, und nachdem dies bejaht worden war, legte er sogleich die Last der kaiserlichen Herrschaft ab, aus Furcht, es könnte auf ihn auch nur ein Tropfen russischen Blutes fallen, sollte ein Bürgerkrieg entstehen.

Durch diese weise – und nunmehr historische – Frage hat der Zar für immer die eigene Verantwortung für die von ihm getroffene Entscheidung aufgehoben, und so fiel sie auf das Haupt derer, die als erste gegen ihn die frevelhafte Hand erhoben hatten.

Im Maße der Annäherung zu ihrem Übergang erhebt sich die Familie der mutigen Leidensdulder immer höher und höher vom Irdischen hinweg und erreicht, wie davon ihre letzten Briefe zeugen, die Kraft des Glaubens von Bekennern, den Sanftmut von Märtyrern und die Allvergebung gegenüber ihren Feinden.

Als der Tod sie antraf, waren sie alle vollends gereift für die Ewigkeit; allein, die Umstände ihrer unerwarteten Hinrichtung mussten ihnen neue schwere, obgleich schon letzte Leiden zufügen. Für die jungen Zarenkinder, die in der Blüte ihres Lebens verwelken sollten, war der gewaltsame Tod besonders schrecklich, weil sie ihm zum ersten Mal von Angesicht zu Angesicht begegneten, und allein das Aussehen der herzlosen Schergen musste ihre zarte Seele erschüttern. Das Herz ihrer Eltern aber wurde allein von dem Gedanken zerrissen, dass um ihretwillen unschuldige Kinder zur Schlachtung geschleift wurden, und so durchschritten sie – diese unglücklichen Zareneltern, gleich der Märtyrerin Sophia – den Feuerofen des Todes mehrmals, starben gleichzeitig mit einem jeden ihrer Nachkommen.

Zur gegebenen Zeit wird die Geschichte uns die bislang noch verborgenen Details dieser furcht-

baren Nacht berichten, und vielfach werden Tränen fließen, Tränen der stillen Ergriffenheit angesichts des Heldenwerkes der großen neuen Leidensdulder, die der Herr *schmelzen ließ wie Silber, siebenfach prüfte und Seiner wert fand* (Weish. 3, 5-7) und sie krönte mit herrlicheren Diademen, als es die Zarenkronen waren.

Die ganze Welt schreckte zusammen vor Grauen angesichts des Verbrechens von Jekaterinburg. Allein die Urheber des Vergehens atmeten noch den Geist der unstillbaren Bosheit und fuhren sogar nach der Hinrichtung fort, ihre Opfer zu verfolgen, indem sie um ihren Namen die Dornen zynischer Verleumdung flochten. Zum Glück entlarvt die Zeit – dieser unbestechliche Richter menschlicher Werke – Tag für Tag diese Lügen und zeichnet das Bild des entschlafenen Herrschers und der Herrscherin in seinem wahren Licht. Jetzt wagt schon keiner mehr zu behaupten, dass sie – auch nur in ihren Gedanken – fähig gewesen wären, Russland untreu zu werden, oder dass ihr geheiligtes Familienheim verfinstert gewesen wäre auch nur durch den kleinstmöglichen Schatten.<sup>1</sup> Niemand wird sich jetzt entschließen, für all das Unheil und die Schrecken, in die jetzt unser vielleidendes Vaterland hineingestürzt ist, allein dem Imperator Nikolaj II. die Schuld zu geben, denn an alldem ist das gesamte russische Volk schuld, und einzeln ein jeder von uns.

Dieser Herrscher, ein wahrhaft Leidender, kann nicht verantwortlich gemacht werden dafür, dass ihm das Los zugewiesen wurde, Lenker eines derart großen Staates während der Zeit des Umbruchs von dessen jahrhundertealter Geschichte zu sein, da keinerlei natürliche menschlichen Kräfte ausreichten, um der bösen zerstörerischen Elementargewalt zu widerstehen, die von den Sünden einer ganzen Reihe von Generationen angestaut, unaufhaltsam geworden war wie die Lava eines ausbrechenden Vulkans.

Von oben war auch das Maß der geistlichen Gaben bestimmt, über die er verfügte bei seinem hohen Dienst vor Gott und den Menschen. Keiner der Menschen ist verpflichtet als Genie ge-

<sup>1</sup> Der Metropolit meint z. B. die verleumderischen Gerüchte über angebliche Liebesaffären und Behauptungen, die Zarenfamilie hätte für den deutschen Feind gearbeitet. Die Provisorische Regierung setzte eigens eine Sonderkommission (Tscheka) zur Klärung dieser Fragen ein, die die Zarenfamilie nach eingehender Untersuchung von allen Vorwürfen freisprach. – Red.

boren zu werden, aber ein jeder hat die Pflicht, sich zu bemühen und im Maß seiner Kräfte die von Gott erhaltenen Talente zu mehren. Kann irgendjemand den in Gott entschlafenden Zaren dessen anklagen, dass er dieses Gebot des Evangeliums nicht erfüllt hätte? Wer ist unwissend darüber, dass er in seiner Mühsal auf dem Thron ein unermüdlicher Arbeiter war, der stets eiferte um das Vorankommen seines Landes, dessen Würde und Sicherheit er im Verlauf der 23 Jahre seiner Herrschaft hütete, bis er schließlich für dieses Land sein Leben hingab.<sup>2</sup>

Wenn aber der Zar, der stets zu höchsten Zielen strebte, manchmal keine entsprechenden Mittel zu ihrer Verwirklichung fand, wenn er – und dies oft – über gewisse Menschen in seinem Umfeld besser dachte, als sie es verdienten, ja bisweilen schüchtern und unentschlossen wirkte angesichts der nahenden Gefahr, so beweist dies lediglich – er war ein Mensch und nichts Menschliches war ihm fremd.

Wer hat das Recht, ihn zu richten für diese oder jene menschliche Schwäche, für das, was er willentlich oder unwillentlich gesündigt, außer Dem allein, Der ihm das Königreich anvertraut hat und solch große reinigende Prüfungen gesandt – *schwerer als der Sand der Meere?* (Hiob 6,3)

Großmartyrerhaft ist das Werk des russischen Zaren Nikolaus II., das kaum ein gleiches in der Geschichte der letzten Jahrhunderte kennt, und nur hier, auf Golgatha eben – wo wir erzittern vor dem ehrfurchtgebietenden Mysterium – nur hier wohl erkennen wir den verborgenen Sinn des Kreuzes, dass dem Zaren von Oben auferlegt worden war, und zusammen mit ihm auf seine ganze Familie.

Golgatha – das ist der kosmische Opferaltar und zugleich das Gericht für die ganze Welt.

Seit der Zeit, da hier die göttliche Liebe und die Gerechtigkeit zusammenkamen, um den Schuld-schein der Menschheit zu zerreißen, offenbaren sich uns von der Höhe Golgathas die Gerichte der Göttlichen Vorsehung, die das Los der einzelnen Menschen und ganzer Völker wiegt. Von hier

schreit ein jegliches Märtyrerblut zum Himmel und führt auf die einen herab – den Zorn Gottes, und auf die anderen – die Gnadengaben. Von hier kommt das Gericht für die Völker – und das Erbarmen.

Einst standen hier leiderfüllt von der Unbegreiflichkeit des Geschehens die Allerreinste Gottesmutter mit den Myrontragenden Frauen und dem hl. Johannes dem Theologen, schauten auf den König der Herrlichkeit, den am Kreuz Gehängten. Mit einem von Trauer durchbohrten Herzen schauen auch wir von der Höhe dieses geheiligten Ortes auf das gekreuzigte, verhöhnte, erniedrigte und blutende Russland, und fragen – gewissermaßen im Namen des ganzen russischen Volkes – Den, Dessen Hand die Gewalt über die ganze Erde hat: Herr! Wenn zur Reinigung des ganzen Volkes das Opfer des ersten seiner Söhne und des Führers des russischen Landes nötig war, so ist es jetzt bereits dargebracht. Wenn zur Aufhebung unser aller Sünden unschuldiges Blut hat fließen müssen, so dampft es noch immer vor Dir aus den Wunden der hingeschlachteten, jungen und reinen Zarenkindern – denen, die makellosen Lämmern gleich waren – und mit ihnen all der anderen ihnen ähnlichen Leidensdulder, deren Namen du allein kennst. Zum Freikauf bringen wir Dir auch das Seufzen und die Schreie aller russischen Menschen, die in Todesleid gequält werden, und auch all die russischen Tränen, die im Verlauf von Jahrhunderten inbrünstig vergossen wurden auf Golgatha.

Wir vertrauen auf Deine Barmherzigkeit und rufen zu Deiner ewigen Gerechtigkeit, die sich verbunden haben im unaussprechlichen Mysterium des Kreuzes, welches dein Göttlicher Sohn auf sich nahm: *Steh auf, Gott, und richte die Erde, denn Du herrschst als Zar (König) in Ewigkeit!* Amen.

*So verkündet am 4./17. Juli 1925 nach der Liturgie des Totengedenkens auf Golgatha in der Auferstehungskirche der Heiligen Stadt Jerusalem*

<sup>2</sup> vgl. hierzu: Alfred Mirek, Der Imperator Nikolaus II und das Schicksal Russlands [russ.], M. 2012; S. Oldenburg, Die Herrschaft des Imperators Nikolaus II. [russ.], Bd. 1, Belgrad 1939; Bd. 2 München 1949, Washington 1981, Sankt-Petersburg 1991, Moskau 2006; E. Alferjev, Der Imperator Nikolaus II. als ein Mann starken Willens [russ.], Jordanville 1983, Moskau 1983. – Red.

Patriarch Alexij II. von Moskau und ganz Russland und Heiliger Synod

# SENDSCHREIBEN ZUM 75. JAHRESTAG DER ERMORDUNG DES ZAREN NIKOLAUS II. UND SEINER FAMILIE

In Christus geliebte Erzhirten, Hirten und Kinder der Russischen Kirche!

**M**it inständigem Gebet und tiefem Kummer im Herzen gedenken wir eines leidvollen Jahrestages. Vor 75 Jahren, in der Nacht vom 16. zum 17. Juli 1918, wurde ein illegitimes Urteil an Zar Nikolaus II. und seiner Familie vollstreckt. Auf Befehl der damaligen Machthaber wurden Menschen ihres Lebens beraubt, deren Schuld allein darin bestand, dass sie zur herrschenden Dynastie gehörten. Die Zarenfamilie nahm ergeben ihr leidvolles Schicksal an.

Als der Moskauer Patriarch, der hl. Tichon, von der Ermordung der Zarenfamilie erfuhr, bezeugte er vom Ambon der Kirche aus: „...Vor einigen Tagen ist eine furchtbare Tat geschehen: Der Herrscher, Zar Nikolaus Alexandrowitsch, wurde erschossen, und unsere oberste Regierung — das Exekutivkomitee — hat es gutgeheißen und es gesetzlich genannt. Aber unser christliches, an Gottes Wort geschärftes Gewissen kann dem nicht zustimmen. Wir, denen das Wort Gottes zu lehren obliegt, müssen diese Tat verurteilen, sonst wird das Blut des Erschossenen auch über uns kommen und nicht nur über jene, die es getan haben...“

Als die Sünde des Zarenmordes geschah, zeigten die Bürger Russlands Gleichgültigkeit; unser Volk hat diese Sünde nicht gebüßt. Sie ist ein Verbrechen sowohl gegenüber dem göttlichen Gebot als auch dem menschlichen Gesetz. Die Untat liegt wie eine schwere Last auf dem Gewissen und der Seele des Volkes und bedrückt sein sittliches Bewusstsein.

Heute nun wollen wir im Namen der Kirche, all ihrer geistlichen Kinder, der bereits entschlafenen wie der jetzt noch lebenden, Buße für diese Sünde vor Gott und Menschen tun. Vergib uns, Herr!

Wir rufen unser ganzes Volk, alle, die ihm angehören, zur Buße, unabhängig von ihren politischen Anschauungen und ihrem Geschichtsverständnis, ihrer ethnischen Herkunft, Religionszugehörigkeit und ihrem Verhältnis zur Monarchie und zur Persönlichkeit des letzten Imperators des Russischen Reiches.

Welche historische Wertung dem Imperator Nikolaus II. auch zustehen mag — seine und seiner Familie Ermordung bleibt eine schreckliche Lektion, die uns die Vergeblichkeit aller Versuche, des Volkes Wohl auf Blut zu gründen, lehrt. Schon die Anfänge der russischen Geschichte sind gekennzeichnet durch die Ermordung der heiligen Märtyrer Boris und Gleb. Folgte nicht dieser Sünde unermessliches Leid des Volkes? Und als zu Beginn unseres Jahrhunderts die Führer des Landes eine neue Ordnung zu gestalten beschlossen, begannen auch sie mit einem Verbrechen. Bald darauf schon ertrank Russland in Blut, verblendet von der Sucht nach Gewalt und gebrandmarkt vom Wahnsinn des Bruderzwistes.

Nun, da wir uns von den Sünden der Vergangenheit lossagen, haben wir auch zu begreifen, dass edle Ziele nur mit würdigen Mitteln erreicht werden können. Wer das Leben eines Volkes neu formen und erneuern will, darf nicht den Weg der Gesetzlosigkeit und Unmoral wählen. Einem Vorhaben — und sei es noch so gut und nützlich — dürfen nicht Leben und Freiheit eines Menschen, sein guter Name, weder ethische noch Normen des Gesetzes zum Opfer fallen.

Auftrag der Kirche ist die innere Umgestaltung des Gottesvolkes, seine ethische Vervollkommenung. Daher haben wir als Kinder der einen Kirche und Mutter unsere Einheit am Leib Christi deutlich zu machen, dessen Glieder, wie verschieden auch immer, wir ja sind (1. Kor. 12).

Die Buße, der sich unsere Vorfahren unterwarfen, muss für uns erst noch zu einem gemeinsamen



Zeichen der Einheit werden. Möge das schmerzliche Datum heute uns im Gebet vereinen mit der Russischen Orthodoxen Auslandskirche, mit der die geistliche Einheit wiederherzustellen wir uns aufrichtig und dem Geiste Christi getreu bemühen. Es sollten auch die unterschiedlichen Positionen unserer Erzhirten, Hirten und Laien zur Kanonisierung des Imperators Nikolaus II. und seiner Familie den kirchlichen Frieden nicht beeinträchtigen.

Wir rufen Euch alle zum Gebet, damit die Kirche darüber im Geiste konziliarer Übereinstimmung und nicht unter dem Druck des Zeitgeistes befinden kann. Dann und nur dann wird diese Entscheidung tatsächlich Ausdruck und Stimme der kirchlichen Gesamtheit sein und Kirche wie Vaterland nützen.

Wir rufen die Autoritäten in Staat und Gesellschaft auf, eine detaillierte Untersuchung zur Ermordung des Imperators Nikolaus II., seiner Familie und der Mitglieder des Zarenhauses samt ihrer Verwandten in die Wege zu leiten. Eine solche Untersuchung muss in der Hand einer autorisierten und bevollmächtigten Kommission aus Vertretern

der kirchlichen Hierarchie, der Staatsgewalt, Wissenschaft und kirchlichen wie weltlichen Öffentlichkeit liegen. Sie wird zweifelsfrei alle Aspekte des Verbrechens von Jekaterinburg — die ethischen wie rechtlichen und politischen — aufdecken müssen, was nicht allein um der historischen Wahrheit willen geboten, sondern auch deshalb erforderlich ist, damit die Staatsmacht das begangene Unrecht verurteilen und Kontinuität und Treue zu Gesetz und sittlicher Ordnung wiederherstellen kann.

Gott schenke, dass wir alle mit innerer Beteiligung Seine Weisung: „Seid vollkommen, wie unser himmlischer Vater vollkommen ist“ (Mt. 5, 48) erfüllen. Mögen unsere Taten, Worte und Gedanken der christlichen Berufung würdig sein, auf dass wir nicht zuschanden werden vor dem Angesicht des Herrn, Der „den Erdbreis richten wird mit Gerechtigkeit und die Völker mit Seiner Wahrheit“ (Ps. 96. 13).

(Übersetzung aus „Stimme der Orthodoxie“ 3/1993 S. 2-3)



## BRIEF DER MÄRTYRER-ZARIN

28. MAI 1917, CARSKOE SELO

**A**lles kann man ertragen, wenn man Seine (Gottes) Nähe und Liebe fühlt und in allem fest an Ihn glaubt. Nützlich sind die schweren Prüfungen, sie bereiten uns auf das andere Leben vor, zum weiten Weg. Es ist leichter, die eigenen Leiden zu ertragen, als die anderer zu sehen und ihnen nicht helfen zu können. Sehr viel lese ich im Evangelium und der Bibel, weil ich mich auf die Religionstunden mit den Kindern vorbereiten muss, und es ist dann eine große Tröstung, all das mit ihnen zu lesen, was unsere geistige Nahrung darstellt. Und jedes Mal findet man dabei etwas Neues und versteht besser. Ich habe viele solcher guten Bücher, immerzu mache ich Auszüge daraus. Dort gibt es keine Heuchelei. Haben Sie jemals die

Briefe von Johannes Chrysostomos an die Diakonisse Olympiada gelesen? Ich habe sie mir nun wieder vorgenommen. Solch eine Tiefe steckt darin, bestimmt würden sie Ihnen gefallen. Meine guten Bücher helfen mir sehr. Ich finde in ihnen auf vieles eine Antwort. Sie geben mir Kraft und Trost für die Lektionen mit den Kindern. Sie verstehen vieles sehr tief, die Seele wächst in der Trübsal. Das wissen Sie ja selbst. Morgen um zwölf Uhr gibt es ein Moleben, Tatjana wird 20 Jahre alt. Gott sei dank, sind sie alle gesund. Man muss immerdar Gott für alles danken, was Er uns gibt, und wenn Er es wegnimmt, dann wird es vielleicht noch heller, wenn man ohne Murren alles erträgt. Stets sollte man hoffen. Gott ist so groß, und man braucht nur zu beten, beten, unermüdlich Ihn zu bitten, die geliebte Heimat zu retten. Schrecklich ist sie heruntergekommen, in so kurzer

Zeit. Aber dann, wenn alles so schlecht aussieht, dass es schlimmer nicht sein könnte, dann zeigt Er Sein Erbarmen und rettet alles. Wie und was, das ist nur Ihm alleine bekannt... Obwohl jetzt Finsternis herrscht, so scheint doch die Sonne hell in der Natur und gibt Hoffnung auf Besseres. Sie werden sehen, wir haben den Glauben nicht verloren, und ich hoffe, ihn niemals zu verlieren, er gibt mir Kraft, die Geistesstärke, alles zu ertragen.

"Gottgekrönte Märtyrerin, heilige Zarin Alexandra, wer sollte dein wahrhaft evangelisches Leben berichten? Du bist von der Heterodoxie zum orthodoxen Glauben gelangt, den du mit deinem ganzen

Herzen umfassen hast; du liebtest das Gebet, die Kirche und die heiligen Mysterien, wie sie von den heiligen Vätern gelehrt werden, du erzogst deine Kinder in Gottesfurcht und bereitetest sie zum Martyrium für Christus, du ertrugst sanftmütig die Verleumdung derjenigen, die Gott vergaßen und deinen wahren Edelmut nicht verstanden; deshalb ersuchen wir dich, zu Christus, unserem Gott, Den du liebtest, zu beten, daß er unsere Seelen errette!"

(Gottesdienst für die hll. kaiserlichen Märtyrer. Stichiren zu "Herr ich rief")



Unser **"Bote"** ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlass finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der **"Bote"** wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaeu in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

**Nr. 530 31-801 • BLZ 700 100 80** (Postbank München)

**IBAN/BIC:** DE29 7001 0080 0053 0318 01 • PBNKDEFF  
mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung.  
Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: **"BOTE"**

Kloster des Hl. Hiob von Počaeu

Hofbauernstr. 26 • 81247 München

Tel. (089) 20 31 90 85 Fax (089) 88 67 77

Internet: [www.russian-church.de/muc/bote](http://www.russian-church.de/muc/bote)

[www.russianorthodoxchurch.ws](http://www.russianorthodoxchurch.ws)

## ➞ Inhalt dieser Ausgabe ➞

- 1 *Sendschreiben des Metropoliten von Ostamerika und New-York Hilarion, anlässlich des 100-jährigen Märtyrertodes der Heiligen Zaren-Leidensdulder*
- 3 *Der Märtyrertod der Zarenfamilie und ihrer treuen Diener*
- 7 *Hl. Johannes, Wundertäter von Shanghai und San Francisco. Die Sünde des Zarenmordes*
- 9 *Hl. Justin von Ćelije, Auslegung des ersten Briefes an die Thessalonicher 4, 2-3*
- 11 *Synaxarion am Fest der Empfängnis Johannes des Vorläufers und Täufers des Herrn.*
- 14 *Chronik: September – März*
- 20 *Osterfestbrief aus der Mariä-Schutz-Gemeinde in Salzburg*
- 21 *Pavle, Patriarch von Serbien, Was bedeuten die Worte: «wahrhaftiger Deiner teilhaftig zu werden», und was ist das für ein «abendloser Tag»?*
- 25 *Erzbischof Anastasij (Gribanovskij), Homilie am Tag der Ermordung der Zarenfamilie – Jerusalem, Golgatha, 1925*
- 30 *Patriarch Alexij II. von Moskau, Sendschreiben zum 75. Jahrestag der Ermordung des Zaren Nikolaus II. und seiner Familie*
- 31 *Brief der Märtyrer-Zarin*



*Vereinigung der russischen  
Jungen Pfadfinder*

*Gruppe «Smolensk» - München*

## **Sommerzeltlager**



Die Münchner Pfadfindergruppe veranstaltet das diesjährige Sommerzeltlager im Bayerischen Wald

**vom 28. Juli bis 11. August 2018**

Die Pfadfinder leben in stabilen und geräumigen Zelten (nach Alter und Geschlecht angepasst); schlafen auf Feldbetten.

Auf der Grundlage der Pfadfindermethodik und der langjährigen Erfahrung, wird im Pfadfinderlager ein spannendes und abwechslungsreiches Programm angeboten – Leben in Zelten, Vertrautheit mit der Natur, Kochen von Essen auf dem Lagerfeuer, Wanderungen, Schwimmen im Freibad, Spiele im Wald, Sportspiele auf der Wiese, kurze Vorträge-Diskussionen (je nach Alter und Kenntnissen) über die Geschichte der Pfadfinder, Religion, Literatur, Erlernen von Volks- und Pfadfinderliedern, lustige oder thematische Lagerfeuer.

In das Sommerlager werden russisch sprechende Kinder zwischen 8 und 12 Jahren aufgenommen.

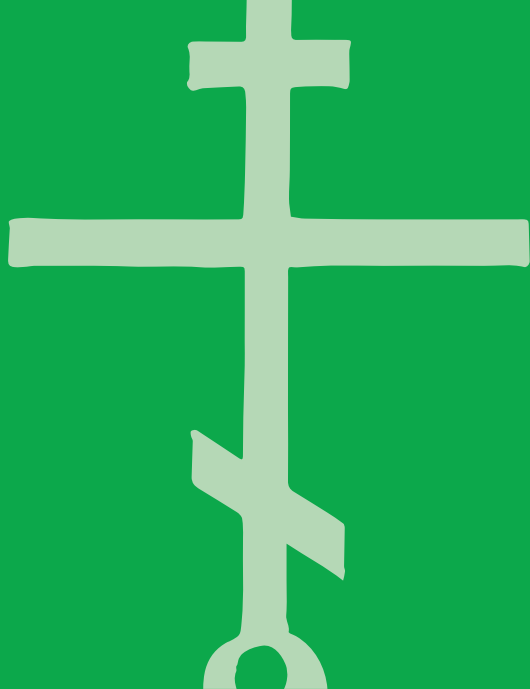
Ausführliche Informationen erhalten Sie beim Leiter der Münchner Pfadfinder.

**Pfadfinderleiter J.M. Gotowtschikow**

Tel. (089) 9032184

[jurijg@gmx.de](mailto:jurijg@gmx.de)

[www.orur-muenchen.de](http://www.orur-muenchen.de)



*Weihe des Erzdiakons Georgij Kobró zum Erzpriester*



ISSN 0930 - 9047